

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche



für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Druck und Verlag von G. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Für die Redaktion verantwortlich: G. Zanker in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Lesekreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Zum ersten Male in den 20 Jahren ihres Bestehens hat die Interparlamentarische Union ihre Tagung auf deutschem Boden abgehalten. Während die erste Konferenz der Union seinerzeit von nur 40 Abgeordneten, meist aus Frankreich und England, besucht worden ist, hatten sich in Berlin mehr als 800 Mitglieder des Verbandes aus allen Teilen der Welt zusammengefunden. Schon diese Tatsache ergibt, daß der Veranstaltung im Laufe der Zeit eine wesentlich höhere Bedeutung beigelegt worden ist, als anfänglich. Die eindrucksvolle Rede, mit der der Reichskanzler die Verhandlungen eröffnete, hat dieser Sachlage denn auch Rechnung getragen. Die Union verfolgt ähnliche Zwecke wie die Haager Weltfriedenskonferenzen. Die fremden Parlamentarier werden sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben, daß das deutsche Volk, wie Kaiser Wilhelm und Fürst von Bülow wiederholt betont haben, aufrichtig einen auf Recht und Gerechtigkeit begründeten Frieden wünscht.

Nach den Parlamentariern ist der Internationale Press-Kongress zu seiner 12. Generalversammlung in Berlin zusammengetreten. Er wurde dort im Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schön im Namen der Reichsregierung willkommen geheißen. Der Minister verglich in seiner Begrüßungsansprache die Aufgaben der Diplomatie mit denen der Presse und betonte das Moment der Fühlung zwischen den beiden öffentlichen Mächten, die nie verloren gehen dürfe.

An die feierliche Eröffnungssitzung schloß sich unmittelbar eine Arbeitssitzung an. Nachmittags fand ein vom schönsten Wetter begünstigtes Gartenfest beim Reichskanzler Fürsten von Bülow statt, abends Empfang in den Festräumen des Rathauses durch die städtischen Behörden.

Bedenken Sie, so sagte der Kanzler u. a., wie viel die Presse, wie viel Sie dazu beitragen können, die Beziehungen der Völker zueinander freundlicher zu gestalten, wie viel Sie aber auch tun können, um diese Beziehungen zu vergiften und in Feindschaft zu verwandeln. Ein gewaltiges Instrument ruht in Ihrer Hand, gleich geeignet zu nützen und zu schaden. Mögen es stets erfahrene Hände sein, denen dieses Instrument anvertraut ist, erleuchtete Köpfe, die es zu lenken wissen zum Heile der Menschheit und zum Besten der Völker. (Beifall.) Und nun, meine Herren, wünsche ich Ihnen noch einmal besten Erfolg für Ihre Arbeiten und nochmals herzlichen Dank für Ihr Kommen, Ihnen und Ihren Damen. (Lebhafter Beifall.)

Die süddeutschen Sozialdemokraten sind mit dem Ausgange des Nürnberger Parteitagcs durchaus zufrieden. Die „Münchener Post“ sagt darüber u. a.: Als Ergebnis der Nürnberger Tagung steht fest, daß die

gegen eine starke Minderheit angenommene Resolution des Parteivorstandes zwar der formale Ausdruck der Meinung einer Parteimehrheit war, daß sie aber die freie Entschiedenheit der Landtagsfraktionen nicht beeinträchtigen und die Landesorganisationen in keiner Weise binden konnte. Mit dieser Tatsache muß sich die Partei abfinden. Das steht nicht danach aus, als ob sich die Hoffnung der Berliner erfüllen würde, daß sich die Süddeutschen nach vorgenommener Selbstprüfung der Autorität der Parteitage nachträglich noch unterwerfen würden.

Die Zahl der Generalobersten, die durch Todesfälle zurückgegangen war, hat wieder eine Vermehrung erfahren durch die Ernennung nicht nur des Generals v. d. Goltz, sondern auch des Generalinspektors der 3. Armeeinspektion v. Bod-Platz und des Kommandanten des kaiserlichen Hauptquartiers v. Pleß zu Generalobersten.

Das Dragonerregiment König Friedrich III. (2. schlesisches) Nr. 8, zu dessen Chef die deutsche Kronprinzessin ernannt worden ist, war das Regiment Kaiser Friedrichs, dessen Namenszug es in den Achselklappen hat. Seine Abzeichenfarbe ist zitronengelb mit gelben Knöpfen. Das Regiment hat sich 1866 besonders bei Nachod ausgezeichnet und eine Standarte erobert.

In Laibach (Krain) kam es zu schweren Ausschreitungen des slowenischen Pöbels gegen die Deutschen. Zahlreiche deutsche Gebäude und Institute wurden beschädigt. Die städtische Polizei schritt nicht energisch genug ein, sodaß gegen 11 Uhr nachts 200 Gendarmen und Militär requiriert werden mußten, das mit Bajonetten vorging und die Menge zurücktrieb. An verschiedenen Stellen der Stadt wurde das Militär verhöhnt und beschimpft. Der Hauptmann befohl schließlich, die Gewehre zu laden, worauf die Menge flüchtete. Auf dem alten Markt wurde ein Feldwebel durch einen Stein am Kopf schwer verletzt. In einem Gasthaus in der Wolfsgasse, aus dem die Truppen verhöhnt wurden, sind 13 Personen verhaftet worden. Am folgenden Tage wiederholten sich die Exzesse, bei denen durch eine Salve des Militärs zwei Personen getötet und mehrere schwer verwundet wurden. Auch in Cilli ist es zu mehrfachen Zusammenstößen zwischen Slowenen und Deutschen gekommen.

Die Zulassung von Frauen zu den russischen Universitäten soll für die Zukunft verboten werden. Doch soll denjenigen, die bereits zugelassen sind und denen der Übergang in eine höhere Lehranstalt für Frauen unmöglich ist, die Beendigung ihres Studiums an den Universitäten gestattet werden. Die Zahl der gegenwärtig an den russischen Universitäten zugelassenen freien Zuhörerinnen beträgt etwa 2130.

Die Durchstreichereien bei der amerikanischen Präsidentenwahl zeitigen schon ganz hübsche Blüten.

Nach einer Meldung aus Newport veröffentlichte der Zeitungsbesitzer Hearst sensationelle Briefe des Deltruits an den Senator Foraker. Sie enthalten Anweisungen zur Bekämpfung der trübsinnigen Geleise unter gleichzeitiger Verweisung größerer Summen. Foraker behauptet, diese seien die Bezahlung für Advokatenkosten. Die Briefe zeigen aber das Gegenteil. Hearst führt aus, der Kongreßmann Sighen besuchte im Auftrage des Deltruits den Präsidenten Roosevelt, der ihn abwies. Hearst behauptet, der Deltruit habe deshalb für Bryan 300 000 Dollar bezahlt durch den Gouverneur Haskell von Oklahoma, den Vertreter des Deltruits für politische Korruption. Nach weiteren Meldungen wird Senator Foraker infolge nachgewiesener Beziehungen zum Deltruit vom öffentlichen Leben zurücktreten müssen. Inzwischen hat Hearst abermals neue Beschuldigungen gegen Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften erhoben.

Aus Gesprächen Bismarcks

mit Karl Schurz

unserm verstorbenen deutschamerikanischen Landsmann, werden in „Mc. Clures Magazine“ außerordentlich interessante Aufzeichnungen veröffentlicht, in denen zwei längere Gespräche geschildert werden, die Schurz im Jahre 1868 mit Bismard gehabt hat. Mit großem Freimut und ohne jede Zurückhaltung hat Bismard sich gegenüber dem alten Revolutionär ausgesprochen, und er äußerte sich dabei auch über die großen Schwierigkeiten, die er unmittelbar vor dem Kriege mit Oesterreich in dem Widerstand des Königs zu überwinden hatte. Nach Königgrätz freilich war es umgekehrt, und nun galt es, alle Kraft aufzubieten, um zu weitgehende Entschlüsse hinten zu halten, es gelang ihm auch, in erster Linie mit dem drohenden Hinweis auf die Wahrscheinlichkeit einer französischen Einmischung. „Das würde eine neue Lage geschaffen haben“, sagte Bismard. „Aber um dem zu begegnen, hätte ich noch einen Pfeil in meinem Köcher gehabt, über den Sie vielleicht erstaunen werden, wenn ich ihn erwähne.“ Ich war in der Tat neugierig. „Was würde die Wirkung gewesen sein“, meinte Bismard, „wenn ich unter diesen Umständen an das nationale Gefühl des ganzen Volkes appelliert hätte, indem ich die Konstitution des deutschen Reiches proklamierte, die in Frankfurt 1848 und 49 fertiggestellt worden war?“ Der König wäre zu einem solchen Schritte wahrscheinlich nicht leicht zu bewegen gewesen, aber Bismard nahm an, daß ihm das schließlich doch gelungen wäre. „Wir werden noch diesen Krieg mit Frankreich haben“, fuhr Bismard dann fort, „der Kaiser wird dazu getrieben werden, uns anzugreifen. Ich glaube nicht, daß er persönlich zu diesem Kriege neigt, ich glaube, er würde ihn lieber vermeiden, aber das Verweilen mit einem Strom erlösender Tränen warf sie sich an seine Brust.

Eine Weile ließ er sie still ausweinen. Zögernd begann er endlich: „Gabriele, mein Liebling, es gäbe wohl noch einen Weg, uns vor der Armut zu retten; aber er fordert ein schweres Opfer von Dir; ich weiß kaum, ob ich ihn Dir nennen darf. Es ist auch nicht um meinetwillen, daß ich davon rede“, fuhr er fort, als sie ihn erwartungsvoll ansah, „aber ich fürchte, Du selbst mein armes Kind, würdest den Wechsel der Verhältnisse nicht ertragen. So höre denn, ein reicher Mann hat bei mir um Deine Hand angehalten, und mir zugleich in sehr zarter, taktvoller Weise seine Hilfe angeboten. — Du kennst ihn — es ist Manfred Blanden, jener ostpreussische Gutsherr, mit dem wir letzten Herbst während unseres Badeaufenthaltes in Misdroy zusammentrafen. Erinnerst Du Dich noch?“

Gabriele mußte sich besinnen. Manfred Blanden? Ah ja, nun wußte sie es wieder. Im Geiste erblickte sie deutlich die hohe, martige Gestalt mit dem ernsten, dunklen Antlitz und den tiefen verschleierte Augen, die so warm und herzlich blicken konnten, und die ihr damals solches Vertrauen eingefloßt. Freilich, er hätte ihr Vater sein können. ...

Also der liebte sie und wollte sie heiraten? Wie gut, daß es gerade der war und nicht einer von den jungen Herren der Residenz, die ihr während des Winters den Hof gemacht. Sie alle würden ihr in diesem Augenblick Grauen und Abscheu eingefloßt haben, während der Gedanke an Manfred Blanden keine Schrecken für sie hatte. „Zeig mir den Brief, Papa“, bat sie leise.

Der Kommerzienrat, der voll ängstlicher Spannung den Eindruck seiner Eröffnung auf dem Antlitz seiner

Primula veris.

Erzählung von A. Brüning.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich wußt es ja, daß meine Gabriele so denken würde“, sagte der Bankier in tiefer Bewegung, indem er einen Fuß auf ihren zuckenden Mund drückte, „aber Kind,“ sagte er endlich zögernd, „Armut und Entbehrung tragen sich schwer, wenn man an Ueberfluß gewöhnt ist. Wohl werde ich freudig für Dich ringen und arbeiten, aber“ —

Er kam nicht weiter: Gabriels weiche Hand legte sich lieblos auf seinen Mund, die braunen Augen strahlten ihn an, beinahe mit dem alten, sonnigen Lächeln. Hatte sie doch soeben beim Vornehmen der Spannen das Myrtenreis berührt, das ihr Gert beim Abschied gegeben, und damit war die Erinnerung an ihr holdes Geheimnis zurückgekehrt, das sie unter dem Schreden der letzten Stunden beinahe vergessen.

„Nein, das brauchst Du nicht, geliebter Papa,“ flüsterte sie, das Köpfchen halb verhängt an seine Schulter schmiegend. „Gert von Waldau liebt mich und wird morgen bei Dir um meine Hand anhalten. Was sagt Du nun? Ist das nicht ein Trost für Dich, Du wirst bei Deinen Kindern wohnen, und wir werden, wenn auch nicht mehr reich, so doch glücklich sein.“

Der Bankier griff sich an die Stirn. Also auch das noch! Sollte er den Keld bis auf die Reize leeren! —

Er hatte ja gewußt, daß es schwer sein würde, Gabrielen die Wahrheit beizubringen; diese kindliche Harmlosigkeit jedoch überstieg seine schlimmsten Befürchtungen. „Aber Kind,“ rief er verzweiflungsvoll, „von all dem

kann nicht mehr die Rede sein; halt Du denn nicht gehört? Wir sind arm, bettelarm!“

„O Papa,“ entgegnete sie vorwurfsvoll, „Du tust ihm schweres Unrecht, wenn Du glaubst, daß er sich dadurch abschrecken lassen würde: Gert von Waldau begehrt mich, einzig mich; ich bin überzeugt, er hat nicht an mein Geld gedacht, bei seiner Werbung!“

„Davon bin auch ich überzeugt. Meinst Du denn, sonst hätte ich dieselbe begünstigt, so wie ich es getan? Aber das ist nun vorbei! Es wäre Frevel von mir, Dir auch nur den geringsten Zweifel zu lassen. Gert von Waldau ist arm, und nun auch Du es bist, kann und darf er als Offizier nicht daran denken, seine Werbung um Dich fortzusetzen. Ich hoffe, Du hättest das gleich selbst begriffen, und es wäre mir erspart geblieben, es Dir zu sagen,“ setzte er tonlos und halb abgewandt hinzu.

Gabriele lauschte wie erstarrt. Jetzt erst kam in vernichtender Gewalt die ganze Erkenntnis ihres Jammers über sie. Mit verzweifelter Geberde rang sie die Hände. „Arm sein, und ohne ihn, nein, nein, ich ertrage es nicht!“ schrie sie auf.

Den Anblick der geschmiedeten, totenblauen Mädchen-gestalt in dieser Verzweiflung vermochte der Bankier nicht zu ertragen.

„Gabriele!“ rang es sich in schmerzlichem Vorwurf von seinen Lippen. In dem Egoismus ihres Schmerzes hatte sie ihres bedauernswerten Vaters vergessen; aber der Ton, mit der er ihren Namen rief, brachte sie zur Besinnung. Wie sie jetzt in das Antlitz des gequälten Mannes sah, überkam sie plötzlich ein unsägliches Mitleid; er war ja so stolz gewesen auf seine alte angesehene Firma — wie mußte sein Herz bluten, da er sie zusammenbrechen sah: „Papa, lieber, armer Papa, vergib mir!“ und

felte seiner Lage wird ihn doch dazu treiben. Meine Rechnung ist, daß die Krise in etwa zwei Jahren eintreten wird. Wir müssen selbstverständlich bereit sein, und wir sind es. Wir werden gewinnen, und der Erfolg wird gerade das Gegenteil dessen sein, was Napoleon erstrebt: die völlige Einigung des außerösterreichischen Deutschlands und wahrscheinlich Napoleons Sturz. Diese Worte wurden in den Samartagen des Jahres 1868 gesprochen. Der Krieg zwischen Frankreich und Preußen und dessen Verbündeten brach im Juli 1870 aus, und die Gründung des deutschen Reiches und der Sturz Napoleons folgten. Schurz äußerte dann die Frage, ob der König nicht durch die Drohung des Rücktritts zum Nachgeben zu bewegen wäre. „D“, sagte Bismarck mit einem Lachen, „ich habe das schon so oft versucht, viel zu oft vielleicht, als daß es noch Eindruck machte! Was denken Sie, das eintritt, wenn ich meinen Rücktritt anbiete? Mein aller Herr beginnt zu klagen und zu weinen, er vergießt tatsächlich Tränen und sagt: „Nun wollen auch Sie mich verlassen?“ Und wenn ich ihn Tränen vergießen sehe, was in aller Welt soll ich dann tun?“ Bismarck interessierte sich lebhaft für die amerikanische Demokratie, und Schurz mußte ihm die Verhältnisse in allen ihren Einzelheiten schildern. „Würde nicht die wirkliche Probe für unsere demokratischen Institutionen erst kommen?“ so bemerkte Bismarck dann, „wenn die außerordentlichen Gelegenheiten schwinden, die aus unseren wunderbaren Naturquellen entspringen und in gewissem Sinne gemeinsames Eigentum sind, wenn unsere politischen Kämpfe — was sicher eintreten würde — ein Kämpfen zwischen den Armen und Reichen würde, zwischen den Wenigen, die besitzen, und den Vielen, die bedürfen? Und an diese Betrachtungen knüpfen sich großzügige Gedankengänge, die weit in die Zukunft streben. . .

Ein Charakterbild des neuen türkischen Großveziers

entwirft William Maxwell in einem englischen Blatte. Riamel Pascha ist die Verkörperung der unblutigen Revolution, die jetzt die Türkei so völlig umgestaltet hat. Seine Fähigkeit und seine Widerstandskraft hat unter seinem Alter nicht gelitten und auch nicht unter den Bedrückungen und bitteren Erfahrungen, die er im letzten Vierteljahrhundert seines Lebens hingenommen hat. Er ist ein lebenswürdiger, gütiger Mann, dieser neue Großvezier, von überaus gutem Charakter und einer lebhaften Intelligenz, deren rastlose Tätigkeit sich in dem von einem großen Barte umrahmten Antlitz spiegelt. Achtzig Jahre ruhen auf seinen Schultern, aber trotz aller Abenteuer der Vergangenheit, trotz Aufstiegs, Stürze und Verbannung ist er heute die einzige Persönlichkeit, die genug Autorität besitzt, um die gährenden Elemente vor dem Ueberstürmen zu bewahren. In seinem Lande steht der Triumph des Talents und dem Zufall so offen, wie im Reiche des Halbmonds, und wie in den Zeiten von Tausend und einer Nacht kann jeder darauf hoffen, bereinigt Großvezier zu werden, wenn der Zufall ihm günstig ist. Riamel Pascha ist es geworden. Als im Jahre 1885 die bulgarischen Ereignisse einen Administrationswechsel hervorriefen, wurde er Großvezier und schon damals arbeitete er an der Verwirklichung der Reformgedanken, die jetzt gesiegt haben. Mit einer Energie und einem Freimuth, der seitdem in Stambul kaum noch gefunden wurde, machte er darüber, daß niemand ihm die Befugnisse seines hohen Amtes schmälere und er führte einen harten Kampf gegen die Palastintrigen und die Günstlinge des Sultans, die den freidenkenden und unbefleckten Mann schnell als ihren Feind erkannten. Es war ihm damals nicht bestimmt, mit seinen Anschauungen durchzudringen. Eines Tages erschien er vor dem Padischah und legte ihm den Entwurf einer neuen Verfassung vor, die sich im wesentlichen auf die seinerzeit von Midhat Pascha ausgearbeitete Konstitution stützte. Was er vom Sultan forderte, war nichts anderes als die sofortige Einführung dieser Verfassung und mit scharfem Blick wies er den Padischah darauf hin, daß nur von ihr allein ein gesicherter Fortbestand der Dynastie zu erwarten sei. Es war in den Zeiten, in denen der Sultan seine höchsten absolutistischen Triumphe feierte: die Sprache und die Warnungen Riamel Paschas

Tochter beobachtet hatte, zog ein zusammengefaltetes Blatt aus der Brusttasche und reichte es ihr. Klar und charaktervoll waren die Schriftzüge, die Gabriele daraus entgegendrückten, und ebenso war auch der Inhalt.

Der Schreiber schilderte in schlichten, warmen Worten, wie während des gemeinsamen Aufenthaltes in Misdroy ein tiefes, herzliches Gefühl für des Bankiers liebliche, junge Tochter in ihm aufgeleimt sei, das, mächtig wachsend, Besitz von ihm genommen. Er selbst hatte alle Liebe in seinem Herzen ertorben gewöhnt, nachdem er einmal in früher Jugend eine Enttäuschung erfahren, aber Gabriels Liebreiz habe es aufgeweckt zu spätem, reichem Leben. Bei ihrem Anblick sei es mächtig über ihn gekommen und unwiderstehlich wie mit elementarer Gewalt; aber er habe nicht den Mut gefunden zu einer Werbung um das junge, kaum erblühte Mädchen, das sich zu den höchsten Hoffnungen berechtigt halten durfte. So habe er geschwiegen und sie blutenden Herzens ziehen lassen, um in der Einsamkeit seines Landgutes gegen seine Liebe anzukämpfen.

Er habe sich indessen nicht verlagen können, aus der Ferne mit aufmerksamem Auge alles zu verfolgen, was sie und ihr Glück betreffe. Mit banger Sorge habe er die in letzter Zeit aufgetauchten dunklen Gerüchte vernommen, welche von Verlusten der Firma Ehrhardt redeten.

Wiederholt schon hätte es ihn gedrängt, dem Vater des von ihm geliebten Mädchens seine Hilfe zu bieten, ohne daß er doch den Mut dazu gefunden. Durch einen Zufall sei es ihm nun aber zu Ohren gekommen, daß das Hamburger Bankhaus Felsing u. Co., bei dem der Kommerzienrat, wie er gesprächsweise aus dessen eigenem Munde erfahren, stark engagiert sei, nicht mehr sicher — vielmehr jeden Augenblick dort die Katastrophe zu erwarten

wäre, ein schlechtes Echo. Der Sultan wies ihn damals aus dem Zimmer, in seinem Hause sollte er bleiben als ein Gefangener und die weiteren Befehle seines Herrn abwarten. Die Vorkämpfer intervenierten und dank ihrer Vorstellungen blieb Riamel Pascha vor dem Tode bewahrt; man ernannte ihn zum Wali von Adin und er ging fort in die Verbannung. Fünfzehn Jahre lang lebte er dort, von der Welt vergessen, bis es eines Tages dem Sultan einfiel, den greisen Staatsmann „aus Altersrücksichten“ zu sich zu befehlen. Allein Riamel Pascha hatte es gelernt, mißtrauisch zu sein, und im britischen Konsulat in Smyrna suchte er seine Zuflucht. Erst als durch die Vermittlung der englischen Botschaft die Gewährleistung seiner Sicherheit erreicht war, ging er nach Konstantinopel und wurde vom Sultan in Audienz empfangen. Nun ist er zum zweiten Mal Großvezier geworden und seine persönlichen Eigenschaften, seine freibethliche Gesinnung, seine Energie und seine rühmlichst bekannte Unbestechlichkeit geben ihm bei seinen Landsleuten das Ansehen, das eine fruchtbringende Amtstätigkeit gewährleistet.

Die Knappschäfts-Berufsgenossenschaft

hielt am Sonnabend in München unter dem Vorsitz des Geh. Bergrats Krabber-Essen die 25. Genossenschaftsversammlung ab, an der 112 Delegierte aus allen Bergwerksbezirken Deutschlands teilnahmen. Die Versammlung bewilligte zur Erweiterung des Bergmannsheils in Böhmen ein Darlehen von 300 000 Mark aus dem Reservefonds und beschloß ferner die Errichtung einer Unfall-Kranken-Kasse mit vorläufig 100 Betten, wofür aus dem Reservefonds ein Betrag bis zu 1 Million Mark bewilligt wurde. Gegen den Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitskammern erhob die Versammlung energisch Protest und sprach sich gegen die Reform der Arbeiterversicherung mit Entrüstung aus.

Verzweiflungskampf mit Wahnsinnigen.

Aus Gelbensande wird von einem aufregenden Falle wie folgt berichtet: Am Sonnabend benutzten der Kunstmaler H., sowie seine Schwester, beide in Rostock wohnhaft, den um 5 Uhr 5 Min. aus Rostock nach Rostock fahrenden Frühzug. Sie waren nachts zu Fuß von Daendorf bei Rostock, wo sie sich in der Sommerfrische aufgehalten hatten, nach Rostock gekommen, hatten daselbst in einem Hotel übernachtet und traten dann um 5 Uhr 5 Min. die Reise nach Rostock an. Hinter Altheide brach bei den beiden plötzlich Wahnsinn aus. Es wurde die Notbremse gezogen, der Zug kam zum Stehen, und als das Zugpersonal herbeieilte, schwang sich die junge Dame mit faherartiger Geschwindigkeit durch das Fenster auf das Verdeck des Wagens, während der Herr im Abteil tobte. Nach 15 Minuten währenden Bemühungen gelang es mit vieler Mühe dem Zugpersonal, die geistesranke Dame vom Dach herunterzuziehen und wieder in das Abteil zu bringen, so daß der Zug weiterfahren konnte. Kaum hielt der Zug auf der Station Gelbensande, als die Geistesgestörten sofort aus dem Zuge sprangen, auf den Güterboden liefen und, ehe es die anwesenden Beamten hindern konnten, in die in dem Obergeschloß gelegene Wohnung des Bahnhofsauffsehers Gölchow stürzten. Die Tür hinter sich verschließend, und den Schlüssel mitnehmend. Mit dem Geschrei: „Ihr alle seid dem Tode verfallen.“ stürzten sie sich in das Schlafzimmer auf die in der Mitte liegenden Bewohner, rissen ein zwölf Monate altes Kind, es an Beinen und Armen stredend, aus der Wiege und brüllten wieder: „Ihr seid alle dem Tode verfallen.“ Dann stürzten sich beide auf die Frau, sie zu Boden schlagend. Es entspann sich nun in dem Zimmer zwischen den Eindringenden und den Bewohnern ein Verzweiflungskampf, wobei vieles demoliert und der Küchenschrank mit seinem gläsernen Inhalt heruntergerissen wurde. Auf die Hilferufe und auf den Lärm hin war inzwischen von den diensttuenden Beamten, unterstützt von vier Milizkutschern, eine Tür mit Brecheisen eingeschlagen, so daß den dort Eingeschlossenen, um ihr Leben kämpfenden Hilfe gebracht werden konnte. Mit vieler Mühe gelang es den vereinten Kräften, die

ten wäre, die, wie er fürchtete, auch den Bestand der Firma Ehrhardt bedrohen könne. Vielleicht sei dieselbe schon erfolgt, jedenfalls glaube er nun aber keinen Augenblick länger mit seinem Anerbieten zögern zu sollen, und bitte den Kommerzienrat inständig, wenn er irgend eine Hilfe brauche, sich der seinigen in vollem Umfange bedienen zu wollen; er stelle ihm hiermit seinen Kredit zur Verfügung.

Wenn er zugleich in diesem ersten Augenblick es wage, dem Vater Gabriels seine Gefühle für die letztere zu gestehen und ihm zu sagen, wie er es als das höchste Glück auf Erden betrachte, wenn sie sich entschließen könnte, ihre Hand in die seinige zu legen, so dürfte dieser daraus nicht den Schluß ziehen, als ob er an sein Anerbieten irgend welche Bedingung knüpfte. Er habe sich ja längst zur Entsagung verurteilt, und lediglich in dem brennenden Verlangen, Gabrielen in der jetzt vielleicht über sie hereinbrechenden sorgenvollen Zeit seinen Schutz gewähren zu können, stelle er seinen heutigen Antrag, es ihrem Vater anheimgebend, ob er überhaupt Mitteilung davon machen wolle.

Wenn dies dennoch geschähe, so möge derselbe ihr sagen, daß er sie auf den Händen tragen, daß ihr Glück, ihre Ruhe seines Lebens einzige, unablässige Sorge sein würde.

Er sei auch nicht so töricht, selbst wenn sie ihm ihr Jawort geben sollte, schon jetzt eine lebhaftere Erwiderung seiner Gefühle von ihr zu erwarten. Es sei ihm genug, wenn sie ihm vertrauen und freundlich an ihn denken könne, seine Aufgabe würde es dann sein, durch unermüdetes, liebevolles Werden ihre Zuneigung zu gewinnen.

Er wiederhole, daß er sich selbst verächtlich schelten würde, wenn ihm auch nur im entferntesten der Gedanke

Wahnsinnigen zu fesseln und die Familie zu befreien. Inzwischen war der Bahnarzt Dr. Anschütz-Ribnitz mit zwei Gendarmenwachtmännern erschienen, denen sich ein wüster Bild der Zerstörung bot. Zum Glück sind die Verletzungen der Familie Gölchow nicht ernstlicher Natur. Die gefesselten Wahnsinnigen wurden dann im Laufe des Vormittags unter Bedeckung nach Rostock und von dort nach Gölshausen gebracht. Wertwürdig ist, daß bei beiden der Wahnsinn gleichzeitig ausbrach.

Poetische Wochenplauderei.

Wenn Jemand eine Reise tut,
Dann kann er was erzählen,
Denn wird in aller Kürze auch
Herr Bernburg nicht verfehlen
Uns zu berichten, was er sah
Im dunkelsten Südafrika.

Er fand so manches interessant,
Was wir bislang nicht kannten,
Er fand ein produktives Land,
Und fand auch Diamanten.
In einem Kästchen Dünensand
Bringt er es Majestät galant.

Ein Land, das Diamanten birgt,
Das können wir gebrauchen,
Es wird Herr Spow sicherlich
Die Friedenspfeife rauchen.
Denn was nun an Moneten fehlt,
In Diamant wirds ausgewählt.

So kann es kommen, daß uns trifft
Das Diamantenfieber,
Doch mancher kriegt dabei vielleicht
Nur einen Nasenstüber.
Denn Diamanten sind nicht Brot,
Die Butter drauf der Hund nur hot.

Doch daß uns unser Afrika
Noch manches wird befeuern,
Was niemand im Verdrusse sah,
Das wird die Zukunft lehren.
Nur weiter so ans Werk gar frisch,
Bei Seite mit dem grünen Tischtuch.

Doch wie modern die Kolonie,
Das zeigt sich, wenn wir lesen
Daß auch bereits der Wahlrechtsfall
Ein Streitobjekt gewesen.
Selbst der gediegenste Demant
Hat diese Geister nicht gebannt.

Nicht bannen läßt sich auch die Märr,
Daß England wir bedrohen,
Und daß wir just zu jeder Frist
Gespielt den Schachensprohen.
So oft wir auch den Sach bekämpfen,
Die Witzgung ist noch nicht gebämpft.

Fürst Bülow hat recht klipp und klar
Jetzt wieder mal gesprochen,
Doch fraglich bleibt es dennoch sehr
Ob nun der Gann gebrochen.
Es ist und bleibt ein Original
Der Better jenseits vom Kanal.

Viel anders es uns nicht ergeht,
— Es neigte sich zum Westen,
Wenn es sich um Marokko dreht,
Beim Nachbar aus dem Westen.
Doch aus dem Takt bringt er uns nicht,
Wir bleiben stets im Gleichgewicht.

Wir halten stets, das tut sehr not,
Was uns auch hat betroffen,
Das Pulver troden, und noch eins, —
Die Augen immer offen!
Dann jetzet nur und larmt und schreit,
Wir sind gewappnet und bereit!

lame, irgend einen Druck ausüben zu wollen. Sie soll frei sein, ganz frei, und er bitte auch ihn, den Vater, ihre Entscheidung in keiner Weise zu beeinflussen. „Wie immer dieselbe auch fallen möge,“ so schloß das Schreiben, „meine Hilfe falls Sie ihrer bedürfen sollten, ist Ihnen gewiß. Ich werde stolz und glücklich sein, wenn Sie sich derselben bedienen wollen, und zeichne mit dem Gefühl unwandelbarer Freundschaft und Hochachtung als Ihr aufrichtig ergebener

Manfred Blanden.“

Während Gabriele aufmerksam diesen Brief durchlas, glaubte sie die Stimme des Schreibens zu vernehmen, deren weicher, gütiger Klang schon damals in Misdroy so sympathisch ihr Ohr berührt. Ja, es war ein guter, edler Mann, sie hatte es damals gefühlt, und dieser Brief bestätigte es. Lieben freilich würde sie ihn niemals können, das wußte sie; lieben konnte sie nur einmal . . . aber, was er verlangte: Vertrauen und freundliche Gefühle, das konnte sie ihm gewähren.

Es war eine große Erleichterung für sie, daß sie keine Empfindungen würde zu heucheln brauchen, von denen ihr Herz nichts wußte. Ihren Vater würde sie retten können . . . sie brauchten nicht ins Elend zu gehen . . . die Firma würde bestehen bleiben im alten Glanze . . . alles würde gut werden — und doch! konnte sie ihn denn lassen, dem sie ihr ganzes Sein zu eigen gegeben?

In ihrem jungen Herzen entbrannte ein schwerer, schwerer Kampf. Sie hatte die Hände vor das brennende Antlitz gepreßt; zwischen den feinen Fingern perlen Tränen hervor und tropften auf die zerdrückten Primelsträuße, mit denen sie sich wenige Stunden zuvor in seliger Erwartung geschmiedet.

Sie fühlte wieder den zärtlichen Blick jener geliebten strahlenden Augen, hörte jenen unwiderstehlichen Klang,

Aus J
Schloße, z
gefunden.
in der Nähe
es Rani Ba
Hindu-Naja
Jahrhundert
das Gebäu
Bauwerke
Gouverneur
such, allein
dem Morast
Sagenstich
bekannter K
Summe zu e
Entstehen d
sieren bei d
senshaftlich
rade in dies
der das alt
schied.

Eine r
Blättermel
Nach den U
wirkungsvoll
auch eine ge
seits eine be
Heizung. T
Bild wenig v
scheiden, abe
Nichtungen.
genügende Er
in entgegenge
vermindert.
vier Schrau
dem Gewicht
Prozent grüß
nur die halb
teil gegen d
eines schwer
können, da d
wärts zu ar
Maschine n
Maschinenfr
zum Gewicht
Schiffsbau
weit überleg
Maschine ge
instruiert w
Maschine

Ein R
den Reichslan
dem 13. Su
seines verlor
lien, zum Ge
Major von
gerichtet. De
furt am Ma
zeitweilig in
freien gehab
licher Unerle
stungen auf
geworden ist
Wie d
flügler fand
unbekannten
wunde. Ob
handelt, ist
Die S
r in. Eine
an der Ober
ser gekürzt.
die Gefahr
der Selbstm

ihr Ohr um
Hand behal
Hand keinen
eine Welt d
Aber d
mit seinen
zweiflungsf
Er war ihr
aus ihr wu
schmerzliche
Vater zu re
abzuwenden
Langja
gefaßt.

„Ich n
an Manfred
Jawort geb
Der B
„Kind, ist e
„Wahr
unvermählt
aber doch n
den Manne
Fremder se
Als d
„Manfred
er ja nicht
würde ich n
„Nein,
ich kann es

* Ein Feenschloß im Sumpfe.

Aus Indien kommt die Kunde von einem alten Schloße, zu dem seit Jahrhunderten kein Mensch den Weg gefunden. Es liegt in den Hügeln von Amarant, in der Nähe der Quelle des Narbada und die Indier nennen es Rani Bataali. Nach alten Berichten sind hier von den Hindu-Najahs gewaltige Schätze angehäuft; aber vor Jahrhunderten legte sich ein meilenbreiter Sumpfgürtel um das Gebäude und seitdem hat niemand mehr das alte Bauwerk betreten können. Sir Richard Temple, einst Gouverneur von Bengalen, unternahm einmal den Versuch, allein er mußte ihn aufgeben, weil die Elefanten in dem Moraste versanken. In Indien plant man jetzt, das Sagenloß mit Hilfe eines Ballons zu erreichen und ein bekannter Kapitalist aus Kalkutta hat bereits eine große Summe zu einer solchen Expedition subskribiert. Ueber das Entstehen des Sumpfes mitten in der Hügelgegend kursieren bei den Eingeborenen viele alte Legenden, aber wissenschaftlich ist es bis heute noch nicht aufgeklärt, wie gerade in dieser Gegend ein so gewaltiger Sumpf entstand, der das alte Schloß vollkommen von der Umwelt abschied.

Technisches.

Eine neue Dampfmaschine hat nach englischen Blättermeldungen ein Mr. Werry, ein Australier, erfunden. Nach den Angaben des Erfinders erweist sich die Maschine wirkungsvoller als die Dampfmaschine und ermöglicht u. a. auch eine größere Fahrgeschwindigkeit der Schiffe, andererseits eine bedeutende Kostenersparnis für Maschine und Heizung. Die neue Maschine scheint sich auf den ersten Blick wenig von der gewöhnlichen Kolbenmaschine zu unterscheiden, aber jede Maschine arbeitet gleichzeitig nach zwei Richtungen. Die durch den Stoß nach einer Richtung hervorgerufene Erschütterung wird durch den gleichzeitigen Stoß in entgegengesetzter Richtung aufgehoben oder doch bedeutend vermindert. Mr. Werry erklärte, daß zwei seiner Maschinen vier Schrauben in einem großen Schiffe treiben würden. Die Leistungsfähigkeit seiner Maschinen sei von 12 bis 20 Prozent größer als die der besten Kolbenmaschinen, während nur die halbe Kesselkraft erforderlich sei. Ein großer Vorteil gegen die Turbine bestehe darin, daß die Bewegung eines schweren Fahrzeuges plötzlich unterbrochen werden könne, da die Maschinen in voller Fahrt sofort nach rückwärts zu arbeiten imstande seien. Die von Werry erbaute Maschine wiegt nur vier Zentner und entwickelt eine Maschinenkraft von 75 PS. Das Verhältnis der Kraft zum Gewicht der Maschine — ein wichtiger Faktor im Schiffsbau — ist daher den bisherigen Schiffsmaschinen weit überlegen. Um die verschiedenen Vorteile der neuen Maschine genau festzustellen, soll zunächst ein Seefahrzeug konstruiert werden, das bestimmt und geeignet ist, die Maschine aufzunehmen.

Allerlei.

Ein Kaisergeheim. Während der Kaiserreise in den Reichslanden, nach der Meier Parade, hat der Monarch dem 13. Infanterieregiment in Döbeln eine Bronzestatue seines verstorbenen Chefs, des Königs Humbert von Italien, zum Geschenk gemacht und an den Regimentsführer, Major von Heubach, ein überaus gnädiges Handschreiben gerichtet. Das Regiment stand früher in Mainz und Frankfurt am Main und hat sich, wie eine Korrespondenz schreibt, zeitweilig nicht eben der besonderen kaiserlichen Gunst zu erfreuen gehabt. Um so bezeichnender sei dieser Beweis neuerlicher Anerkennung, die dem Regiment für vorzügliche Leistungen auch mündlich von dem obersten Kriegsherrn zuteil geworden ist.

Wieder ein Verbrechen bei Berlin? Ausflüchter fanden im Grünwald an der Bahn die Leiche einer unbekannten 25-jährigen Frau mit einer klaffenden Kopfwunde. Ob es sich um einen Mord oder einen Unglücksfall handelt, ist unbekannt.

Die Selbstmörderin als — Lebensretterin. Eine tragikomische Szene spielte sich, bei Treptow an der Havel, ab. Eine Lebensmüde hatte sich ins Wasser geworfen. Ein Kaufmann sprang nach, geriet aber in die Gefahr des Ertrinkens. Da wandelte sich der Sinn der Selbstmörderin, und sie rettete den Mann mit Hilfe

ihre Ohr umschmeicheln: „Gabriele, darf ich diese kleine Hand behalten für immer?“ Nein, nein, sie konnte ihre Hand keinem andern reichen, sie konnte nicht, und wenn eine Welt davon abhinge!

Aber dann hub wieder der Verstand an und brachte mit seinen unerbittlichen Argumenten den trotzigen Verzweiflungsschrei des rebellischen Herzens zum Schweigen. Er war ihr ja doch verloren. Was lag also daran, was aus ihr wurde? Kommt, durfte sie sich die einzige, sehr schmerzliche Genugtuung verjagen, durch ihre Opfer ihren Vater zu retten — von seinem geliebten Haupte den Sturz abzuwenden?

Langsam ließ sie die Hände sinken, ihr Entschluß war gefaßt.

„Ich nehme den Antrag an. Telegraphiere sofort an Manfred Blandin, daß ich ihn aus freien Stücken mein Jawort gebe und mich als seine Braut betrachte.“

Der Bankier umfaßte frampfhaft die Stuhllehne. „Kind, ist es möglich? Du wolltest — wolltest wirklich?“

„Warum nicht, Papa? Da ich ja — vermählt oder unvermählt — meiner Liebe doch entgehen muß, wir uns aber doch nimmer so tief erniedrigen können, eines fremden Mannes Geld zu nehmen, wenn er uns ferner ein Fremder sein möchte.“

Als der Bankier nicht antwortete, fuhr sie fort: „Manfred Blandin ist edel und hochherzig, auch verlangt er ja nicht Liebe von mir. Wenn es ein anderer wäre, würde ich nicht instande sein — aber so...“

„Nein, nein, Kind, das Opfer ist dennoch zu groß — ich kann es nicht annehmen!“

(Fortsetzung folgt.)

eines Rahmes. Dann entfernte sie sich schleunigst. Wie war's, wenn er und sie, falls ledig, gemeinsam aufs Ständesamt gingen?

Ein raffinierter Diebstahl wurde bei einer Schauspielerin in Charlottenburg bei Berlin verübt. Der Dieb fand als Versicherungsagent Eingang und verschwand, nachdem er Juwelen im Werte von 14000 Mark erbeutet hatte, unter der Angabe, die Formulare vergessen zu haben.

Mißglückter Einbruch in die Charlottenburger Sparkasse. In der Charlottenburger Hauptsparkasse wurde ein Einbruch verübt. Der große Geldschrank mit einer bedeutenden Summe widerstand aber den Dieben, nur ein kleinerer Schrank mit mehreren hundert Mark wurde erbrochen.

Ein schweres Manöverunglück ereignete sich bei Treuen im Vogtlande. Ein Geschütz des Artillerieregiments Nr. 78 stürzte um und begrub die Bedienungsmannschaften unter sich. Bei einem Kanonier ist das Leben gefährdet, zwei andere Soldaten sind ebenfalls schwer verletzt.

Eine Erhöhung des Schulgeldes ist bei den Bürgerschulen und höheren Bürgerschulen Leipzigs in Aussicht genommen. Wie es in einem Bericht des Rats an die Stadtverordneten heißt, soll diese Erhöhung dazu dienen, den durch die Gehaltsaufbesserung der Lehrer vom 1. Januar 1909 ab zu erwartenden Mehraufwand wenigstens etwas auszugleichen.

Ein elfjähriger Einbrecher. In Stadthaus bei Regensburg wurde ein elfjähriger Knabe verhaftet, der um Mitternacht einen Uhrenladen erbrochen hatte und mit dessen Ausräumung beschäftigt war.

Ein frische Feuerwehrlente. In Maffing entstand unter der Feuerwehrlente, bayerischen Blättern zufolge, aus nichtiger Ursache eine Rauferei, als sie zum Brand ausrücken sollten. Unterdessen brannte das Haus nieder.

Nährende Treue eines Schäferhundes. In Ottenmoor bei Altkloster starb vor 14 Tagen ein Schäfer. Bei der Beerdigung folgte auch sein Hund dem Sarge und war nicht wieder vom Kirchhofe wegzubringen; alle Lösungsversuche nützten nichts. Nach mehreren Tagen wurde der Hund mit Gewalt nach Hause gebracht und dort angebunden. Das treue Tier riß sich aber wieder los und eilte auf den Kirchhof zurück; es hat seit der Beerdigung seines Herrn keine Nahrung mehr zu sich genommen und ist jetzt dem Verhungern nahe.

Muttermord. In der Schelde bei Antwerpen wurde ein Sack mit einer stark verwesenen Leiche gefunden. Es handelt sich um die Ermordung einer Deutschen namens Schmidt aus Saarburg. Unter dringendem Verdacht wurde der Sohn der Ermordeten verhaftet. Der mutmaßliche Täter ist ein mehrfach vorbestrafter Mensch. Nach dem „B. L.“ hat er bereits vor der Leiche der Ermordeten ein Geständnis abgelegt. Er behauptet, er habe seine Mutter durch einen Mafrofen töten lassen, um ihr 50 Franken zu rauben. Die Ermordete ist scheinbar vergiftet worden. Auf den Sack, der die Leiche enthielt, wurde man durch das Geheul von Hunden aufmerksam.

Eisenbahnkatastrophe. Auf der im Bau begriffenen Debenburg-Roeszeger (Ungarn) Lokalbahn entgleiste zwischen Bepers und St. Martin bei Debenburg bei einer Krümmung infolge schnellerenfahrens ein Materialzug. Die Lokomotive und sechs Waggons stürzten aus einer Höhe von 15 Metern herab und wurden vollständig zertrümmert. Drei Arbeiter wurden getötet und drei Bahnbeamte schwer verletzt.

Der Lehmopresse zu Tode gequetscht. In Smidow in Böhmen geriet in der dortigen Dampfzegielei der Arbeiter Wenzel Ruziza auf rätselhafte Weise in die Schindelpresse. Der Mann wurde der ganzen Körperlänge nach vom Kopfe bis zu den Füßen zu einer unförmigen Masse buchstäblich zerquetscht. Zum Zweck der Entfernung der Leichenteile mußte der ganze Apparat demoliert werden.

Eine ganze Stadt durch einen Orkan vernichtet. Der Dampfer „Liberia“ überbringt nach Newport die Meldung, daß man vom Bord des Dampfers aus, als dieser die Insel Groß-Inagua längs der Westküste passierte, beobachtete, wie die dort gelegene Stadt St. Mathew von einem Orkan vernichtet wurde. Die Häuser der Stadt sind in die Luft gewirbelt worden, so daß man annehmen müsse, daß sämtliche Einwohner, deren Anzahl 700 beträgt, umgekommen sind.

Neue Glanzleistung der Flugmaschine. Noch liegt der amerikanische „Flieger“ Orville Wright nach seinem Unglück schwer darnieder, und schon hat sein Bruder Wilbur in Le Mans in Frankreich mit seiner Flugmaschine und einem Fluge von mehr als 1½ Stunden alle bisher dagewesenen Erfolge glänzend überholt. Wright umflog ein Dreieck von 1000, 704 und 301 Meter Seitenlänge. Die Durchschnittszeit für eine Runde betrug 2 Minuten 45 Sekunden. Er machte 33 Runden und war im ganzen 1 Stunde 31 Minuten 25 vier Fünftel Sekunden in der Luft. Die zurückgelegte Entfernung betrug unter Einrechnung der Kurven etwa 90 Kilometer. Die Flughöhe war anfangs 8 Meter und stieg in der 14. Runde auf 30 Meter. Der Flug mußte der Dunkelheit wegen abgebrochen werden. Anwesend waren der amerikanische Botschafter und 10 000 Zuschauer.

Walfischfang am Mitteländischen Meere. Am Strande der berühmten Marmorstadt Massa-Carrara spielte bei bewegter See eine mächtige Welle einen großen Walfisch ans Land. Fischer aus der Gegend eilten herbei und suchten das Tier mit Äxten, das sie ihm in den Leib bohrten, und mit starken Lanzen festzuhalten. Um es ans Land zu ziehen, spannte man 4 Paar Ochsen vor, die sonst zu Marmortransporten verwendet werden und sehr kräftig sind, und mehr als 50 Arbeiter und Fischer legten sich in die Laxe, ohne daß es gelang, den Walfisch von der Stelle zu bewegen. Es blieb nichts anderes übrig, als ihn vorläufig festzuhalten. Zwei Tage später wurde er von einem Dampfer

ins Schlepptau genommen und nach Genua gebracht; hier wird der Wal, dessen Tran allein einige tausend Kronen wert ist, verwendet werden. Das gefangene Tier ist 18 Meter lang und dürfte ein Gewicht von über 15 000 Kilogramm haben. Der in den italienischen Gewässern überaus seltene Fang lodierte tausende von Zuschauern von weit und breit herbei.

Industrie, Handel und Verkehr.

Ueber die Thysensche Preispolitik. Zu den verschiedenen Preisaussagen über die Preispolitik der August Thysenschen Werke wird von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Die Nachricht, Thysen habe beim Stahlwerksverbande die Herabsetzung der Trägerpreise beantragt, ist vollständig grundlos. Die Thysenschen Werke verfolgen auch nicht die Absicht, den Roheisenverkauf vor dem 1. Oktober aufzunehmen. Ebenso liegen bezüglich der nichtinduzierten Produkte, wie versichert wird, kein Anlaß für die Thysenschen Unternehmungen vor, die Preise zu werfen, weil sie darin recht zufriedenstellend beschäftigt sind.

Essener Viehmarkt vom 21. September.

Amstlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 1084 hiervon 180 Ochsen, 480 Bullen und Bauken, 474 Kühe und Kälber, 566 Kälber, 195 Schafe, 4824 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren: 60—75 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewaschene, ältere ausgewaschene Ochsen 60—72 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 62—66 Mk. Kälber und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren: 63—71 Mk. 2. Ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber 61—65 Mk. 3. Mäßig genährte Kühe und Kälber 55—60 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Bullen bis zu 5 Jahren: 68—70 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen: 62—66 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 52—60 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 60—83 Mk. 2. Ältere Mastlamm: 70—80 Mk. 3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mastschafe): 60—63 Mk. Preise für 50 kg Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelpender 74—75 Mk. 2. Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber: 59—60 Mk. 3. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Greffer): 45—50 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 60—67 Mk. 2. Fleischige Schweine: 63—66 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 55—62 Mk.

Gemeinnütziges.

Dumpfer Druck im Kopfe. Bei Leuten, welche lange Zeit hindurch sehr angestrengt geistig tätig waren, findet sich bisweilen ein Leiden, welches neben einem Gefühl dumpfen Drucks im Kopfe sich in einer großen nervösen Gereiztheit äußert. In der Regel ist den Kranken ganz besonders ihre bisherige Tätigkeit zuwider, die siele Schwere des Kopfes wirkt auf die Stimmung des Kranken ungünstig ein, so daß diese in leichten Fällen arg verstimmt und vertrieben, in schlimmen Fällen direkt melancholisch sind. Die Ursache dieses Leidens scheint auf Störungen im Blutkreislaufe der kleinen Hirngefäße zu beruhen, wenigstens ist sehr häufig die Schlaflosigkeit auf beiden oder auch nur auf einer Seite geschwollen. In den weitaus meisten Fällen scheint diese Kreislaufstörung durch lang andauernde geistige Ueberanstrengung im Verein mit zahlreichen Gelegenheiten zur Sorge und Aufregung hervorgerufen zu sein. In vielen Fällen wiederum sind lang andauernde Ohren- und Nasenentzündungen diejenigen Momente, welche die Entstehung des Leidens begünstigen. Zur Heilung des Leidens ist es notwendig, den Kranken die gewohnte Beschäftigung zu unterlassen und ihnen ganz besonders den meist von ihnen mit Vorliebe betriebenen Mißbrauch mit dem Genuße starken Kaffees, Tees und der alkoholischen Getränke ganz zu verbieten. Wo es angeht, ist die Versekung des Kranken in andere Gegenden von heilsamem Einflusse, ebenso wirkungsvoll ist es, die geistige Arbeitskraft auf ein von den früheren Beschäftigungen verschiedenes Gebiet zu lenken. Daneben ist dafür zu sorgen, daß sich die Patienten die nötige körperliche Bewegung verschaffen. Wichtig ist es ferner, durch die geeigneten Abführmittel für regelmäßigen Stuhlgang zu sorgen. Unter solcher Behandlungsweise geht, wenn sie energisch durchgeführt wird, das Leiden selbst in Jahre lang bestehenden Fällen zurück. Nur in ganz schweren Fällen, die schon lange Zeit andauern, kann man nicht mehr auf gänzliche Gesundung rechnen; doch erzielt man auch hier durch verständige Lebensweise Besserung.

Briefkasten.

Ant. Gahlinghausen. Wanderingerbescheine für das Jahr 1909 sind bis zum 15. Oktober d. Js. unter Vorlegung der diesjährigen Gewerbescheine im Amtsbüro, Zimmer Nr. 1, zu beantragen. — Diejenigen Eingekessenen des hiesigen Amtsbezirks, welche für das Jahr 1908/09 noch einen Tagdies einwünschen, werden aufgefordert, solchen bis zum 1. Oktober d. Js. unter Vorlegung des Kostenbetrages im hiesigen Amtsbüro, Zimmer 1, zu beantragen.

Während das Geschäft in fast allen Branchen noch darniederliegt, kommen uns doch hin und wieder Nachrichten zu Ohren, daß einzelne Industrien stark beschäftigt sind. So wurde uns mitgeteilt, daß der Umsatz der Nahrungsmittel-fabrik Dr. Detter, Viefelsfeld ständig im Wachsen ist. Allein von dem weit und breit bekannten Backpulver versendet die Fabrik täglich mehr als 100 000 Packchen. Es scheint, daß gerade zur Zeit des wirtschaftlichen Niederganges, wo jede Hausfrau sparen muß, dem Backen zu Hause mehr Aufmerksamkeit und Interesse gewidmet wird, was wohl dadurch erklärt ist, daß mit Dr. Detter's Backpulver hergestellte Backwaren sich sehr preiswert stellen, immer geraten und infolge der anerkannt hervorragenden Eigenschaften des Dr. Detter'schen Backpulvers sehr porös und folglich leicht verdaulich und gesund sind. Die Leserinnen dieser Zeitung seien darauf aufmerksam gemacht, daß alle 14 Tage neue Rezepte in dieser Zeitung veröffentlicht werden. Gratis und franto versendet Dr. A. Detter, Viefelsfeld übrigens Rezeptbücher an alle, die sich an ihn wenden.

Haben Sie schon einmal daran gedacht,
es mit Rathbreiners Malzkaffee zu versuchen.

Reservisten-Anzüge

infolge besonderer Spezialeinkäufe ganz hervorragend preiswerte Qualitäten

Mk. 10⁰⁰ Mk. 12⁰⁰ Mk. 15⁰⁰ Mk. 18⁰⁰ Mk. 20⁰⁰

Anzüge in glatter Kammgarbindung

ganz neue, elegante Muster, vorzügliche Ware,
beste Rosshaarverarbeitung.

der Anzug Mk. 27⁰⁰

Anzüge aus prima Aachener Ware,

modernste Muster, braune, gelbliche, grünlische, graue Karos,
allerbeste Ausstattung, Ia. Verarbeitung.

der Anzug Mk. 35⁰⁰ und 38⁰⁰

Anzüge in denkbar feinsten Ausstattung bis Mk. 65⁰⁰

Mass-Anfertigung, vollendet schön, pünktlich und preiswert.

C. Artmeier, Barmen, Wertherstr. 59/61

Grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft der Bekleidungsbranche.

Dr. Sartorius,
Spezialarzt f. Magen-, Darm-
und Stoffwechselleiden,
Elberfeld, Wankstraße 22.
Von der Reise zurück.

Tausende Raucher empfehlen

1 Tabakspfeife um-
sonst zu 9 Pfd. meines
berühmten Forster-
tabak für M. 4.25 frk.
9 Pfd. Pastorentabak
u. Pfeife kost. 2.15 -
frk. 9 Pfd. Jagd-Ka-
naster mit Pfeife M. 6.50
frk. 9 Pfd. holländ.
Kanaster mit Pfeife
M. 7.50 frk. 9 Pfd.
Frankfurter Kanaster
mit Pfeife kost. frk.
M. 10.- gegen Nach-
nahme. Bitte anzugeben,
ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reich geschnitzte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weltweit!

Dr. Georg Weinberg,
Spezialarzt für Haut-,
Harn- und Blasenleiden,
Dortmund, Königswall 46,
früher Wühlstr.
Telefon Nr. 7454.

Schöne ital.
Zucht- u. Zuchtstiere
Lieferung seit 30 Jahren
gut und billig
Geflügelhof Becker Nr. 235,
Weidenau Sieg.
Preislist. mit Abbild. kostenlos.

Technikum Lemgo i. L.
Bau-, Maschinenbau-, Ziegler-,
Steinmetz-, Heizerschule.
Satzungen kostenfrei. Be-
ginn: Anfang November
Ing.-Dipl.

Schriftl. Nebenverdienst,
hochlohn. Vert. re. Prospekt frei.
H. H. Schultz, Verlag, Köln 845

DIE ORI-
ginellsten und wirkungs-
vollsten Reklame-Kli-
schees für alle Branchen
liefert schnell und billig
Otto Mothel, Braun-
schweig, Husarenstr. 9.
Musterbogen gratis.



Singerichtet
sind alle Augen
auf das **grosse Musik-**
und **Versandhaus** von
Andreas Aurisch,

Gelsenkirchen, Dampfr. 5, am Bahnhof, Dortmund,
Rheinischestr. 10, Marzloh, Provinzialstr. 23.
Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.
Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten,
Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in
Bandoneons nur das beste und billigste Fabrikat.
Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Papiere.
Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk.
Fabrik 4. Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet.
Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind
in allen Orchestern von mir angestellt.
Hochachtungsvoll
Musikdirektion Hurisch.
Kataloge gratis. **Eigene Bandoneonbau- und**
Reparaturwerkstatt.

Wirkliche Ersparnis

in der Küche erzielt die Hausfrau mit

MAGGI Würze

mit dem Kreuzstern

Diese gibt schwachen Suppen, ebenso allen
Gemüsen, Saucen usw. augenblicklich kräf-
tigen Wohlgeschmack.

Man lasse MAGGI Würze nur in MAGGI-
Originalflaschen nachfüllen, weil in diese ge-
fälscht nichts anders als echte MAGGI-Würze
gefüllt werden darf.

MAGGI's gute, sparsame Küche

Gratulationskarten empfiehlt **Gustav Hundt.**

Städt. Handwerker- und Kunstgewerbeschule
zu Essen.
A. Tagesschule: Abteilungen für Dekorations-
maler, Lithographen, Buchdrucker, Feinmetallarbeiter,
Bau- und Kunstschlosser, Installateure, Maurer, Zimmerer,
Bau- und Kunstschreiner, Architekturzeichner, Gartenbau-
zeichner, Kunstgewerbliche Zeichner. In letztere Abteilung
werden auch Damen aufgenommen.
B. Abend- und Sonntagsklassen für alle
Berufsarten.
Beginn des Winterhalbjahres: 6. Oktober.
Programm durch **Direktor Kisp,** II. Dellbrügge 2.



Dr. Oetker's Obstkuchen.

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's
Backpulver, 100 g Butter oder Palmöl, 2 Eier, 1/2 Liter
Milch oder Rahm, Salz nach Geschmack.
Zubereitung: Man bereitet nach gewohnter Weise
den Teig, rollt ihn nach Belieben dünn oder dick aus
und belegt gut gefettete Randbleche damit. Als Belag
verwendet man entsteinte gezeichnete Zwetschen, einge-
zuckerte Apfelschnitte oder sonstiges Obst. Ist das Obst
sehr saftig, so überstreut man den ganzen Teig reichlich
mit feinem Weizenmehl und etwas Zucker.
Dieses Rezept genügt für 2 Springformen.
Nur Dr. Oetker's Backpulver bürgt für gutes Ge-
lingen dieses Kuchens!

Ausnahme-Offerte!

Bei vorheriger Einsendung des Betrages
senden wir nachstehende Artikel franko,
gegen Nachnahme Porto extra, fertig
zum Gebrauch unter Garantie.

Also
kein Risiko,
eventl. Geld
zurück.

Nr. 53. Rasiermesser,
1/2 hohl geschliffen, A. M. 1.50
Nr. 56. Rasiermesser,
1/4 hohl geschliffen, A. M. 2.50
Nr. 52. Rasiermesser,
extra hohl geschliffen, A. M. 3.00
Schleifen und Reparieren aller Rasiermesser, Haarmaschinen etc.,
wenn auch nicht von uns gekauft, prompt und billigst.
Pracht-Katalog
große Auswahl in Rasiermessern, Rasierbesteck, Haarmaschinen,
Taschen-, Tafelmessern u. Gabeln, Damen-, Haar- u. Schneiderscheren, Reben- od.
Gartenschere, Sensen, Gartenschere, Brot-, Schlacht-, Gemüße-, Hack- und
Wiegemeßern, Uhren, Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringe, Portemonnaies,
Pfeifen, Spazierstöcke, Fernrohre, Feldstecher, Schuss- u. Stichwaffen, Musikinstrumente,
Schmuck- u. Haushaltsartikel, Kinderspielwaren, Christbaumschmuck etc.
Gebrüder Bell, Gräfrath 54 bei Solingen, gegründet 1876.

Prima neue Gänsefedern!
Wer mit Federn einmal schlecht bedient ist, wende
sich an das 26 Jahre bestehende Bettfedern-Versand-
Geschäft der Firma
Herm. Strate, Lemgo i. Lippe Nr. 8500.
Gänsefedern und andere Federn von 60 Pfg.
bis Mk. 3.0 das Pfd.
Geldbaunen u. Daunen von Mk. 2.50 b. Mk. 6.50.
Man verlange Proben und Anerkennungs schreiben
umsonst und franco

Büro-Neuheit
(geleitet, gezeichnet)
gegen einmalige Abfindungs-
summe zu verkaufen gesucht.
Angebote unter W. 100 an die
Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Billig und gut!

Liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik
Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 9
Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. 10.000 Arb.
geg. Nachnahme Musik-Instrument, aller
Art. Preis-Katalog, 125 S. stark, buntes
Illustrationen, ca. 200 Abbild. an jeder-
mann umsonst. Garantie: Zurück-
nahme, Geld retour. Zahlreiche amt-
liche beglaubigte Anerkennungen.

Ein tüchtiger
Bäcker- und
Ronditorgehilfe
findet zum 1. Oktober Stellung
bei
Wilh. Rusche,
Bäckerei mit elektr. Maschinen-
betrieb, Dattingen.

Gute Existenz!
Junge Leute erhalten tofentl.
ausf. Prospekt
der Landwirtschaftl. Lehranstalt
u. Lehrmolkerei, Braunischweig,
Madamenweg 468. - Tausende
von Stellen befeh.
Direktor **Krause.**
In 16 Jahren über 3000 Schüler.

Ordentliches, braves
Mädchen
für den Haushalt, ev. auch für
das Geschäft gesucht.
Konditor und Caffé
Gust. Halbach, Barmen,
Friedrichstr. 10

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt.
f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Chaufeurkurse
Prog. frei.

Technikum Bingen
Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt.
f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Chaufeurkurse
Prog. frei.

Des Sultans Sternendeuter.

Mit dem Sturz des absolutistischen Systems der Türkei hat auch Abdul Huda, der Astrologe Abdul Hamids, das Ende seines Ruhmes und seines Einflusses gefunden und als ein einsamer Gefangener, von Polizisten bewacht, sitzt er jetzt auf seiner anmutigen Villa auf der Prinzen-Insel im Marmara-Meer. Henry Gabry hat Gelegenheit gehabt, den gestürzten intimen Berater des Sultans zu besuchen, der einst im Yıldız-Kiosk eine so bedeutende Rolle gespielt hat. Denn Abdul Huda hatte auf das Gemüt des Sultans einen fast schrankenlosen Einfluß erlangt und in den letzten Jahren sollen keine bedeutenden Entscheidungen oder Ernennungen erfolgt sein, ohne daß der Sultan vorher seinen Astrologen zu sich berief, um seinen Rat zu hören. Als ein armer Bettlerjunge war Abdul Huda nach Konstantinopel gekommen, der durch die Straßen zog und an den Ecken für wenige Paras naiven Neugierigen ihr Schicksal und ihre Zukunft prophezeite. Eines Tages wurde er zum Sultan gerufen und damit war sein Glück gemacht. Seitdem, fast dreißig Jahre sind es jetzt, wohnt er unmittelbar am Yıldız-Kiosk und fast täglich, nicht selten sogar in der Nacht, ließ der Sultan den Sternendeuter zu sich rufen, um von ihm Aufschluß über Sinn dunkler Träume zu erhalten oder mit ihm am nächtlichen Himmel in den Gestirnen sein künftiges Schicksal zu erschauen. Der Sultan setzte auf den Astrologen so unbedingtes Vertrauen, daß Abdul Huda oft stundenlang den Palast nicht verlassen durfte, nur um jeder Zeit für den Herrscher erreichbar zu sein. In einem einfachen weißen Seidengewand empfängt er nun den fremden Besucher. Er hat eine schmiegsame elegante Gestalt, seine großen dunklen Augen leuchten von Klugheit und Scharfsinn und über sein Gesicht zieht ein lebenswürdiges Lächeln. Er ist arabischen Ursprungs und hat die griechischen und arabischen Philosophen mit Eifer studiert; im Gespräch klingen die Früchte dieser stillen Arbeit nach und um sachlich strenge logische Schlüsse ranken sich dann wieder die bunten phantastischen Gleichnisse des orientalischen Sprachgebrauchs. Wenige Minuten der Unterhaltung genügen, um zu begreifen, daß dieser geistesarbe Mann mit der ruhigen sicheren Stimme des abgeklärten Weisen auf den Sultan so großen Einfluß gewinnen konnte. Er bestreitet jetzt übrigens, jemals politische Angelegenheiten mit dem Padischah erörtert zu haben, und mit dem Fatalismus des mohammedanischen Philosophen sieht er seinem Schicksal entgegen, denn man klagt ihn des Hochverrats an.

Ein Vormittag in einer Kinderschule.

Von einer Kindertante.

Lieber Leser, wenn Dir ein rechter, fröhlicher Kinderlarm kein unangenehmes Geräusch ist, sondern Du Dich daran erfreuen kannst, so möchte ich Dich heute einmal einladen, mich zu meinen lieben Kleinen zu begleiten. Es ist Montag Morgen, die Kinder, sowie auch die Schule zeigen sich da von ihrer besten Seite; denn eine besonders reine Luft weht uns entgegen, jedes Ädchen ist staubfrei, die Schule ist blitzblank, sogar die große Zimmerschaukel, welche auf dem Fußboden steht, nebst den Schaukelpferden. Und die kleinen Menschenkinder, welche diese beiden letztgenannten Gegenstände Tag für Tag mit Freuden in Beschlag nehmen, lassen auch nicht lange auf sich warten. Kurz vor 8 Uhr erscheinen die ersten, meistens in kleinen Gruppen, zu drei und vier. Sieh nur, wie ihre Augen strahlen, und noch ehe sie uns ihr Patschhändchen reichen, öffnet sich der kleine Mund, sie haben gar so viel zu erzählen; da heißt es: „Tante, sieh, ich hab blanke Schuhe.“ Tante, ich habe neue Strumpfbänder. — Tante, ich hab' ne große Wurstbutter.“ Da heißt es für alle ein offenes Ohr, ein liebes Wort haben; diese für uns so unwichtigen Dinge, sind den Kleinen sehr wichtig. Nachdem ich ihnen Hut und Butterbrotbüchse abgenommen, besteigen die Knaben die Holzperde, die Mädchen nehmen in der Schaukel Platz. Die Kinder betrachten alles was sich im Schulsaal befindet als ihr rechtmäßiges Eigentum; sie wissen, die „Tante“ ist für

mich da, und die Spielsachen sind für uns da; und so soll es ja auch sein. — Jetzt beginnen sie ihr Lieblingslied zu singen, natürlich viel zu hoch, aber das macht nichts: „Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel, da singen die Englein und haben ihr Spiel.“ Dann folgt: „Das Schäfchen auf der Heide; — Bald ist es wieder Nacht“ u. s. f. Die Kinder haben eine besondere Freude daran nach dem Tempo der Schaukel, diese geht auf und nieder, zu singen. Doch die Zeit rückt vor, der Saal füllt sich allmählich, da auch unsere kleinen Langeschläfer heranrücken. Der Lärm wird immer ärger, da aber dort entsteht auch mal ein kleiner Streit um die Bauföhne; in einer anderen Ecke erhebt plötzlich ein kleiner Dämon ein fürchterliches Zetergeschrei; die Tante geht hin und fragt nach der Ursache des Kummers. Schluchzend kommt es heraus: „Hänschen hat mich gebissen.“ Ja, es sind keine kleinen Engel, mit denen wir zu tun haben, sondern kleine Erdenbürger, in welchen auch schon die Sünde steckt. Doch wie leicht lassen sich meistens Kindertränen trocknen, wie herrlich wäre es, wenn sich die Tränen der Erwachsenen, die Tränen der Sorge, des Kummers, des Schmerzes und der Sünde auch so schnell und leicht trocknen ließen. — Nun ist die eigentliche Spielzeit beendet, es wird geschellt, das ist das Zeichen zum Aufräumen. Die meisten der Kleinen sind sehr eifrig dabei, sie helfen so gerne. Ist diese Arbeit beendet, so stellen sie sich zwei und zwei in einer Reihe auf; sie wissen, jetzt wird marschiert. Dabei ist es ganz interessant zu sehen, wie die kleinen Knaben als zukünftige Vaterlandsverteidiger ihre Beinchen wirklich stramm und taktmäßig marschieren lassen, während die kleinen Mädchen einen gemütlichen Spazierschritt vorziehen.

Dann dürfen die Kinder etwas draußen herumspriegen, damit der Schulsaal geküht und gelüftet werden kann. Jetzt erst werden die Bänke so gestellt wie in der eigentlichen Schule, und Jedes sucht sein Plätzchen auf. Nachdem wir unser Morgenliedchen gesungen und gebetet haben, kommt für die Kleinen der wichtigste Vorgang des ganzen Morgens, nämlich das Butterbrotbestücken und Essen derselben. Daß es dabei nicht ohne Erzählen und Zeigen abgeht, kann sich der geneigte Leser wohl denken. Doch auch damit sind wir bald fertig, und nun kommt für die Tante der wichtigste Teil des Vormittags, nämlich das Erzählen der biblischen Geschichten. Wir sind jetzt an den alttestamentlichen Geschichten, welche die Kinder besonders gerne hören. Viele Kinder sind wirklich ganz bei der Sache, reden auch manchmal etwas dazwischen, etwa bei dem Sündenfall, wo Eva die Hand nach der verbotenen Frucht ausstreckt, ruft ein kleines Mädchen: „Ja, das hätte ich aber nicht getan.“ Nun fallen die andern auch ein, und die Tante ergreift diese Gelegenheit, um den Kleinen klar zu machen, daß wir garnicht besser sind wie die Eva, denn auch wir sind oft ungehorsam und betrüben den lieben Gott. Gegen Ende der Woche wird die erzählte Geschichte abgefragt, und da kommen oft ganz köstliche, drollige Antworten heraus. J. B. Die Obergeschichte ist erzählt, zum Schluß fragt die Tante: „Warum zeigte denn der liebe Heiland seinen Jüngern seine Hände und Füße?“ Ein kleiner Knabe antwortet: „Ob sie auch reine wären!“ Nach der Geschichte vom Sündenfall fragt die Schwester: Welche Strafe bekam Adam für den Ungehorsam? Ein besonders gewandtes, kleines Mädchen antwortet: „Er mußte alle Tage tüchtig auf Zecher arbeiten.“ Dann wieder hatte die Kindertante eine andere Geschichte erzählt, in welcher zwei Kinder nashen wollten, doch schließlich erinnerten sie sich an das alles durchdringende Auge Gottes. Da plötzlich ruft Otto: „Jawohl, Tante, der liebe Heiland angelt so spih.“ Um dieses recht zu veranschaulichen, ineist der kleine Bursche das eine Auge fest zu. Ja, wir haben viel Freude in der Kleinkinderschule. Dann machen wir noch einige kleine Spiele, da haben die Kinder auch ihre Lieblingsspiele, die sie immer wieder gerne spielen, da heißt es denn: „Tante, wir wollen ein Faß machen“, oder: „Tante, laß' uns Kage und Milchstrau tun“ usw. Aber die liebe Sonne lacht, und da laß' unsern Spielplatz ein neues Gemeindefaß errichtet wird, so machen wir meistens einen kleinen Spaziergang auf den Friedhof oder den Kirchplatz. Aber es ist fast 12 Uhr geworden, mit einem Schlußliedchen und Gebet, sowie ei-

Schon wieder ein Flugapparat.



Ein moderner Dädalus stellt sich in unserer heutigen Abbildung unseren Lesern vor, ein Engländer Namens Passat. Er hat freilich noch keine Stunden in den Lüften verweilt, auch ist ihm noch nicht einmal ein minutenlanger Erfolg beschieden gewesen. Aber sein Apparat mit den beifolgenden an einem Sebel rotierenden Flügel hat ihn schon wie-

derholt in die Höhe gerissen und einige Zeit schweben lassen. Er scheint demnach das Prinzip des Fluges erkannt zu haben und wird vielleicht einen neuen Typ von Flugapparaten schaffen, den jeder bequem bei sich tragen kann. Unser Bild zeigt den Erfinder und den Apparat mit ausgebreiteten Flügeln.

nem herzlichen: „Behüt euch Gott, liebe Kinder“, werden die Kleinen entlassen. Wie nötig und wichtig dieser letzte Wunsch ist, wissen wohl alle, welche ein Auge für die vielen äußern und innern Gefahren unserer lieben Kinder haben. Und nun, du liebe jugendliche Leserin, hast Du keine Lust bekommen auch einzutreten in diese liebe herrliche Arbeit an den Allerkleinsten?“

Die instruktive Stunde-Übung.

Humoreske von R. v. Ravig.

(Nachdruck verboten.)

UR. Wie friedlich war es sonst in Ridenau, dem reizenden, von dichten Forsten umkränzten Garnisonstädtchen des Jägerbataillons „Prinz Eugen“ zugegangen! Man war im Herbst ins Manöver gezogen, wieder heimgekehrt, und hatte dann der süßen Ruhe gepflegt, bis das nächste Manöver herantam. Wenn einer der Herren Hauptleute seine Jäger bis vor das Tor führte und sie dort Entfernungen schätzen ließ, dann war das schon etwas Großes gewesen und hatte in der „Goldenen Traube“ den Gesprächsstoff für eine Woche geliefert. Und nun hatte sich alles geändert!

In dieser Revolution war aber niemand anders schuld, als der neue Bataillonskommandeur, Major Werner. Wenn auf einen Menschen überhaupt das Sprichwort zutrifft, so auf ihn: Neue Befehle führen gut! Er lehrte gründlich die alten lieben Gewohnheiten aus und brachte die ganz neuen Ideen auch zu Ridenau in Umlauf. Da gab es Übungsmärsche und Feldübungen, Stellettzerzieren und Manöver am „Escadron d'Or“, da wurde geschossen, geschoßen, trompetiert, geturnt, gestuht, vorgelesen, instruiert, vorküßelt, baggert — kurz in Ridenau war der Teufel los. Und das nicht etwa nur in schönen Sommertagen, wenn lau die Lüfte wehen, sondern zu allen Jahreszeiten und zu jeder Tag- wie Nachtstunde.

Die alten Hauptleute fluchten und wetterten, die Oberleutnants murmelten, die Leutnants lachten und spotteten. Das heißt, alle drei Kategorien nur, wenn der Gefürchtete nicht in Hör- und Schweißweite war, andernfalls gab es kein Mucken, Räuspern und Augenpflinkern, sondern nur den schweigenden Gehorsam und das kurze Wort: „Zu Befehl, Herr Major!“ Denn er war ein sehr gestrenger Herr im Dienst, und nur der eine Gedanke tröstete seine Untergebenen, daß in seinem Gein der Major selbst gehorchen mußte, und daß die Majorin das Cheregiment kaum weniger energisch führte, als ihr Gatte das militärische Kommando. Hatte sie auch nicht eine Kompanie unter sich, wie ihr Ehegatte, so unterwarfen sich ihrer Gewalt doch auch vier Untergetene: der Major selbst, Nemmen, seine blonde, neunzehnjährige Tochter, der Herr Tertianer Oskar und endlich die Küchenfee Christine.

An einem schönen Frühlingsabend, um die Zeit, wann die Sonne zur Neige und die Schar gewöhnlicher Sterblichen zum Stammschoppen eilt, hatte Major Werner sein Bataillon wieder einmal alarmiert, um in ganz verführerischer Weise den bösen Feind, der natürlich gar nicht existierte, nach dem Bataillonsbefehl aber in formidabler Stärke das Forsthaus „Grüne Linde“ besetzt hielt, zu überräumen und zu vernichten. Der Major war heute sehr grimmer Laune; seine „Bianka“, ein edles, wenn auch hochbetagtes Stellett, ging immer während „Zackelbrapp“, was bekanntlich auch den sanftesten Menschen rasend machen kann; ferner wurnte ihn die Erinnerung an ein längeres Gespräch mit Frau Gemahlin, in dem er nur mit Aufbietung der letzten Reserven Sieger geblieben war; endlich aber ging im Bataillon nach seiner Meinung heute alles ganz „hundsmiserabel“. So legte er denn zwischen den vier Kompanien hin und her, fauchte wie ein Tigertier, dem ein anderer Urwaldbewohner auf den Schwanz getreten hat, und erklärte alle fünf Minuten, er werde „den Schuldigen einlocken, bis er zu einem blaffen Stellett zusammengeschrumpft“ sei.

Am meisten ärgerte er sich aber über den Oberleutnant Baron v. Wildlingen, den ältesten Leutnant des Bataillons, einen schlanten, elastischen Offizier, der ein Monotel ohne Band bald links bald rechts ins Auge klemmte und zu allen Donnerpredigten seines Vorgesetzten kühl bis ans Herz hinan: „Nicht!“ Das war derselbe Wildlingen, von dem die Frau Majorin heute bei Tisch g-klagene drei Viertelstunden unter Aufbietung ihrer ganzen Dialektik gesprochen, und den sie als das Ideal eines zur Verlobung reifen Junggesellen bezeichnet hatte. Dieser Baron benahm sich wirklich zu frech: Erlaubte er sich doch, heute abend zweimal recht zu haben: einmal, als es sich um die Wahl des kürzesten Weges handelte, sodann, als die Tiefe der Furt des Regenbachs ausgeprobt wurde. Beide Male hatte Wildlingen das Richtige getroffen, der wütende Major sich aber geirrt. Und das ist bekanntlich eine Todsünde: etwas besser zu wissen, als die höhere Charge, der doch mit den Majorsepauletten selbstredend alle Weisheit und Unfehlbarkeit der Erde eingemipft ist.

So fiel denn die Schlußkritik vernichtend aus, die dicht vor dem Städtchen gehalten wurde, als der Vollmond schon hoch am Himmel stand.

„Wie gesagt, meine Herren, es war hundsmiserabel. Glauben Sie etwa, es wäre uns gelungen, einen nur halbwegs aufmerksamen Gegner zu überrumpeln? Kein Gedanke! Die Oberjäger müßt' ich eigentlich durch die Bant einlocken, bis sie blasse Schemen geworden wären, aber auch die Herren Leutnants waren durchaus nicht nach meinem Geschmack. Namentlich Sie nicht, Herr v. Wildlingen! Ich muß Sie dringend ersuchen, sich mit der Kriegsgeschichte innig vertraut zu machen, und befehle daher: Sie halten uns morgen abend im Kasino einen Vortrag über die Schlacht bei Muden, aber mit allen strategischen Details! Verstanden? Aus diesem Grunde und zur gründlichen Vorbereitung darauf sind Sie morgen vom Vormittagsdienst dispensiert! Das übrige Bataillon aber steht Schlag 10 Uhr hier auf dieser Stelle zu einer Feldübungsübung mit Kriegshunden! Bitte mit aus, daß morgen sich jeder höflich zusammenreißt! Sonst soll diese und jene dreinschlagen! Abend, meine Herren!“

Damit ritt er auf der stolzen „Bianka“ heim, während die Leutnants höchst verächtliche Blicke über den „Fürsten“ rissen, so heißt nämlich im Soldatenmund

jede Feldbienstübung, bei der es an Langerweile, Unfruchtbarkeit und „Anpfeifen“ nicht fehlt.

Am heitersten war Wildlingen: „Kinder“, sagte er, „der Alte hätte mir einen größeren Gefallen gar nicht tun können; über die Schlacht von Wutden habe ich auf Kriegsakademie schon einmal einen schmachtigen Vortrag gehalten, den lese ich natürlich einfach noch mal vor. Und so darf ich morgen faulenzeln, während ihr im feuchten Rehm trampelt. Ja, Glück muß der Mensch haben.“

Im hellen Mondschein marschierten die Jäger ins Städtlein ein; vorn bliesen die Hörner den Pariser Einzugsmarsch; die hintersten Kompagnien aber sangen lustige Lieder. So ging es auch an der Villa des Majors vorbei, wo zwei Damen am Fenster standen, eine ältere und eine junge. Wildlingen, der den letzten Zug des Bataillons führte, grüßte mit dem Degen hinaus, und die Grüße wurden sehr freundlich erwidert.

„Na hören Sie mal, Wildlingen“, sagte einer der Hauptleute zu dem Oberleutnant, „das war aber eine sehr warme Begrüßung! Es hat fast den Anschein, als wollten die Damen des Hauses Werner gutmachen, was der Hausherr an Ihnen sündigt. Denn selbstverständlich hat er Sie heute ganz grundlos angepöfcht, ich würde es auch nicht anders gemacht haben, wie Sie. — Ja! — Aber die Kleine, die Tochter, ist ein süßer Käser! Wirklich ein charmantes Mädchen — und wenn ich zehn Jahre jünger wäre und nicht schon verheiratet, — ich wüßte nicht, was ich täte! Trotz der unangenehmen Zugabe eines solchen Schwiegervaters!“

„Er ist ja gar nicht so schlimm“, entgegnete Wildlingen. „Ein Polterer, im Grunde genommen aber ein herzensguter Kerl, der nicht unheimlich erscheint. Man muß dazu nur die richtige Marschrouten einschlagen. Und die geht via Frau Gemahlin!“

„Schlaukopf! Aber Sie sind der Richtige dazu!“ — Zwölf Stunden später promenierte Baron Wildlingen wieder in derselben Gegend, jetzt in Liebesrock und Mütze. Es war ein herrlicher Vormorgen voll Licht und Leben, so recht geschaffen für junge Menschenkinder, die sich zugetan sind. Anscheinend ganz zufällig ging der Offizier am Gartenzaun der Villa Werner entlang, als innen im Vorgärtchen Stimmen hörbar wurden.

„Guten Morgen, Herr Baron!“

„Ah — guten Morgen, gnädige Frau, guten Tag gnädiges Fräulein!“

„Heute nicht im Dienst? Mein Mann ist doch schon vor einer Stunde hinaus?“

„Er hat mich gütigst dispensiert!“

„Und nun genießen Sie den schönen Tag! Wir wollen auch soeben einen Vormittagsspaziergang machen.“

„Wenn ich mich anschließen darf?“

„Sehr gern, Herr Baron. Wir wollen zum Stadtwaldchen. Es ist ja nur eine halbe Stunde, und man sieht da so angenehm. Vorsichtigerweise haben wir auch einen neuen Roman mit, aber nun wird ja von Lektüre nicht viel werden, da wir einen so angenehmen Begleiter haben!“

Wildlingen bot der Majorin den Arm, Nennchen ging an seiner anderen Seite. So schritten sie die hübsche Allee hinaus, an deren Bäumen das erste zarte Grün sich schüchtern hervorwagte. Bald nahm sie der kleine Wald auf, und hier überlassen wir sie ihrem angeregten Gespräch, das von tausend Dingen handelte, die für Provinzialen von Interesse sind: Moben aus der Hauptstadt, neue Theaterstücke, Sport und Rennberichte.

Zur selben Zeit koste das Jägerbataillon über Stod und Stein, durch Feld und Flur. Alle Dienstgrade taten ihre Schuldigkeit, und der Major war heute ausnahmsweise sehr zufrieden.

„Na ja“, sagte er, „das ist etwas ganz anderes, als gestern abend! Die Sache klappt. Wir marschieren nun zurück, aber zuvor wollen wir noch einmal die überaus instruktive Hundübung vornehmen. Wir nehmen also an, daß wir weit vor der Front unserer Armee sind und hier in diesem Busch eine feindliche Offizierspatrouille vermuten. Los mit den Hunden! Und sobald die Hörter anschlagen, mit gefülltem Bajonett und donnerndem Hurra hinein!“

Die Oberjäger traten vor und lösten die braunen, intelligenten Hunde von den Leinen. Wie der Wind stoben sie in das Stadtwaldchen hinein, und zwei Minuten später hörte man sie anschlagen: „Wau, wau, wau!“

„Drauf und dran!“ donnerte der Major. „Das ist die feindliche Patrouille!“ Die Kompagnien brachen mit hellem Hurra vor, und ihr gestrenger Kommandeur spornete die arme, alte Bianca zu einem Extra-Galoppchen an. So geschah es, daß die ganze Garnison von allen Seiten her angreifend die feindliche Bank umzingelte, auf der sich ein ergreifendes Tableau den Augen der Krieger darbot: In der Mitte saß die Majorin, rechts Nennchen, links Baron Wildlingen; die jungen Leute hatten sich soeben die Hand gegeben und die Mama hielt, gleichsam segnend, ihre Hände in den eigenen Händen! —

Nach drei Tagen flogen Briefchen durch ganz Nidennau, die nur drei Zeilen enthielten, aber doch sehr inhaltsschwer waren:

„Anna Werner,
Ernst Baron Wildlingen,
Verlobt!“

Ein sonderbarer „Hauptmann“ von Köpenick.

Eine seltsame Geschichte, die einstweilen berechtigten Zweifeln begegnet, läßt sich die Times von einem ehemaligen englischen Marineleutnant, Henry Chamberlain, der vor kurzem Deutschland bereiste, berichten. Chamberlain begegnete einem Trupp deutschen Soldaten in den Reichslanden, mit dem er ein Gespräch begann. „Ganz zufällig, ohne mir dabei etwas zu denken, bemerkte ich, daß das Studium der Schlachtfelder mich als Seeoffizier lebhaft interessierte. Bei dem Wort Offizier sprangen die Leute auf, knüpften sofort ihre Röcke zu und schnallten ihre Waffen um.“ „Gehen Sie nach Niederbronn?“ fragte ich. „Ja, wohl“, kam die Antwort. „Nach Niederbronn, um den Zug nach Bittles zu nehmen.“ Als ein harmloses Scherzwort, über dessen Bedeutung man nicht weiter nachdachte, sagte der Engländer: „Ich gehe auch nach Niederbronn. Ihr seid mein Regiment, ich bin Euer Oberst.“ Die Mann-

schaften traten darauf ohne weiteres an, formierten zwei Glieder und kein Wort wurde mehr gesprochen. „Rechts-um“ und der Marsch begann. „Ich trug dabei meinen Schirm wie einen Säbel. Wir marschierten schweigend im Gleichschritt. Nach einer Weile begegnete mir einem einzelnen Soldaten desselben Regiments, der am Waldrande lag. Sofort springt er auf, knüpft seinen Rock zu, und ohne daß ein Wort gesagt wird, schießt er sich der Truppe an.“ Nach einer Weile kamen dem Engländer doch Bedenken, und ohne zu zaudern, verließ er „sein Regiment“ unter dem Vorwand, er müsse in sein Hotel. „Ich knüpfte an diese Geschichte, an der jedes Wort absolut wahr ist, keine Betrachtungen; die Jäger werden daran ermessen, welchen gewaltigen Einfluß der deutsche Offizier über seine Mannschaft besitzen muß, wenn nur die Erwähnung des Wortes Offizier genügt, um die Maschine in Gang zu setzen.“

Allerlei.

Ein Möbelwagen vom Eisenbahnzuge zertrümmert. Am Montag früh wurde, wie aus Darmstadt gemeldet wird, auf der Strecke Biedbach-Alsbach ein Möbelwagen eines Spektors aus Darmstadt beim Passieren eines Bahnüberganges von einem heranrückenden Zuge erfasst und zertrümmert. Der Leiter des Wagens wurde schwer verletzt, ein Pferd getötet.

Durch das Lesen von Abendteuerromanen verführt, verübte der 14-jährige Sohn eines Malermeisters in Hannover durch Erhängen Selbstmord. Vor kurzem war er, aus dem Elternhause entlaufen, um in Hamburg aufs Schiff zu gehen.

Ein Eisenbahnbeamter als Dr. juris. Ein Mann von seltener Arbeitskraft ist der Eisenbahnbeamte Karl Dantlo in Carlsbad in Elßaß-Lothringen. Ohne jemals eine rechtliche Beschäftigung auszuüben, machte er sein Abiturientenexamen am Gymnasium in Hagenau, bestand Johann an der Universität in Straßburg sein Staatsexamen und machte sich in Heidelberg sein juristisches Doktorat. Dazu findet er noch Zeit, in Vereinen Vorträge zu halten; er ist Vater mehrerer Söhne, die selbst schon Gymnasialisten sind.

Vom Barbier zum Sanitätsrat. Ein richtiger „Selbstmademann“ war der dieser Tage in Lese verstorbenen Sanitätsrat Dr. med. Reineke. Als Sohn eines Maurers im Wieden-Gürtel bei Grund geboren, lernte er nach seiner Konfirmation als Barbier und wurde dann beim Militär Lazarettgehilfe. Als solcher legte er nun den ersten Grund zu seinem späteren Berufe. Durch rastloses Streben und eifriges Privatstudium sowie später durch ein Studium in Braunschweig, wozu er sich die nötigen Mittel erst ersparen mußte, wurde er zunächst Chirurg 2. Klasse und dann 1. Klasse, praktizierte als solcher in Burgdorf bei Lese und fand so großen Zulauf, daß er nach Verlauf einiger Jahre die Kosten für ein medizinisches Studium an der Universität Göttingen bestreiten konnte. Einige Jahre später lehrte er als Dr. med. zurück und ließ sich als praktischer Arzt in Lese nieder, wo er vierzig Jahre lang lehrreich wirkte und wohl die umfangreichste Praxis im ganzen Herzogtum Braunschweig besaß.

Siebenundzwanzig Jahre geschieden und wieder vereint. In den vornehmen amerikanischen Gesellschaftskreisen, die in der letzten Zeit viel Mangel an Gesprächsstoff hatten, wird die Nachricht, daß der aus dem Bürgerkrieg berühmte General Daniel C. Sibley nach siebenundzwanzigjähriger Trennung sich mit seiner Gattin, einer Spanierin, wieder vereinigt hat, lebhaft besprochen. Der General wurde von Leuten, die mit seinen privaten Verhältnissen nicht näher vertraut waren, immer für einen alten Junggesellen angesehen und kein Mensch hatte eine Ahnung, daß der General in Spanien eine Frau hatte. Die beiden Söhne des Generals, die in amerikanischen diplomatischen Diensten stehen, bemühten sich seit Jahren, die Eltern wieder zu versöhnen, sobald die Mutter ihrem Drängen nachgab und nach New York fuhr, wo jetzt die Wiedervereinigung stattgefunden hat. Der alte General erhielt aus diesem Anlasse tausende von Glückwunschkarten aus dem ganzen Lande.

Ein neuer Kwidli-Prozess. Der erste Zivilsenat des Oberlandesgerichts zu Posen verhandelte am vorigen Samstag die Klage der Bahnwärtersfrau Cäcilie Meyer aus Freikermersdorf in Ostpreußen gegen die Gräfin Jabella und den Grafen Bismarck-Wiedersheim aus Wroblewo wegen Herausgabe des kleinen Grafen Josef Kwidli.

den sie als ihr Kind bezeichnet, während das Grafenpaar ihn als dasjenige in Anspruch nimmt. Es wurden zwei Zeugen vernommen, die zugunsten der Meyer ausgingen. Zunächst befandete Detonomierat und Ritter-Gutsbesitzer Baale, daß die Gräfin Kwidli ihm gegenüber eingeräumt habe, daß das Kind untergeheben sei. Auch die Aussage des hierauf vernommenen Rechtsanwalts Dr. Kilmowski aus Arafau war für die Gräfin ungünstig. Die Verhandlung dieser beiden Zeugen dauerte sieben Stunden. Das Urteil soll in einem späteren Termin gesprochen werden.

Die Waldfeuer in Minnesota und Michigan tobten immer noch ungezügelt fort. Der in Minnesota angerichtete Schaden wird in dem Bezirk Hibbing allein auf 1 Million Pfd. St. geschätzt. 1500 Menschen wurden dort obdachlos. Das einzige, was die Feuer eindämmen kann, ist starker Regen. Die Nordküste des Obern Sees stand am Donnerstag auf eine Strecke von 80 Kilometern in hellen Flammen. Verlust an Menschenleben wurde bisher nicht gemeldet. Telegramme aus Nord-Michigan melden, daß in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag in Peshigo viele Eisenbahnwagen verbrannten. Die Stadt selbst schwebte in großer Gefahr und jeder arbeitsfähige Mann wurde zur Bekämpfung des Feuers angehalten. — Auch die Waldbrände in Canada sind noch nicht zu Ende. Ein Telegramm aus Ottawa berichtet, daß dort William in Ontario durch Waldfeuer bedroht sei. Die Brände hätten bereits ein gewaltiges Gebiet verwüstet.

CK Amerikanische Heiratsgeschichten.

Einen Rekord in der Schnelligkeit der Eheschließung hat Miss Estelle Mayers Enads aus Philadelphia, die heutige Frau Mac Gregor, mit ihrer Blühzeit aufgestellt. Von Atlantic City traf sie um vier Uhr nachmittags in Philadelphia ein. Beim Aussteigen verlor sie ihr Portemonnaie und ein fremder Herr auf dem Perron hebt es galant auf und reicht es ihr. Sie dankt, sie errötet, die beiden sehen sich an und es entspinnt sich ein Gespräch. Zehn Minuten nach vier spricht man von Heirat und Viertel nach vier macht Mr. Charles Mac Gregor in aller Form seinen Antrag, der sofort angenommen wird. Ohne Zeitverlust eilt man auf die Suche nach einem Geistlichen, man telephoniert zum Bürgermeisteramt, schafft Trauzeugen und um fünf Uhr 35 Minuten ist, nach einer Verlobungszeit von insgesamt 80 Minuten, der heilige Bund geschlossen und sofort tritt das junge Paar seine Hochzeitsreise an. Aber nicht alle Töchter Daniel Sams finden so rasch den Weg unter die Haube. Die jungen Damen von Plainfield haben mit dem Schicksal, denn in ihrem Städtchen sind die Heiratschancen gar schlecht und seit vierzehn Monaten hat keine Tochter der Stadt einen Heiratsantrag erhalten. Nun haben die Mädchen sich zusammen geschlossen, es kam zu einer Demonstration, zu einer „Heiratsprozession“, mit der die zurückhaltenden jungen Herren von Plainfield aufgemuntert werden sollten. Große Fahnen vor sich hertragend zogen an die hundert Jungfrauen durch die Straßen und auf den Bänken konnte man allerlei vielversprechende Inschriften lesen, die die guten Absichten und edlen Vorsätze der Heiratslustigen aussprachen. „O Gott, gib mir einen Mann!“ las man auf der einen Fahne, „ich will Dir Deine Knöpfe annehmen“ auf einer anderen und auf weiteren las man: „verlange von meinem Vater meine Hand“ und „ich will für Deine Strümpfe sorgen“. Aber die schöne Rundgebung scheint ihren Zweck verfehlt zu haben, denn die jungen Herren, so wenigstens wird berichtet, fanden den Umzug mehr amüsant als überzeugend und sie waren grausam genug, über ihre künftigen Gattinnen zu lachen. Denn einmal werden wohl auch die Jünglinge von Plainfield zur Ehe sich entschließen. . . .



Kufeke

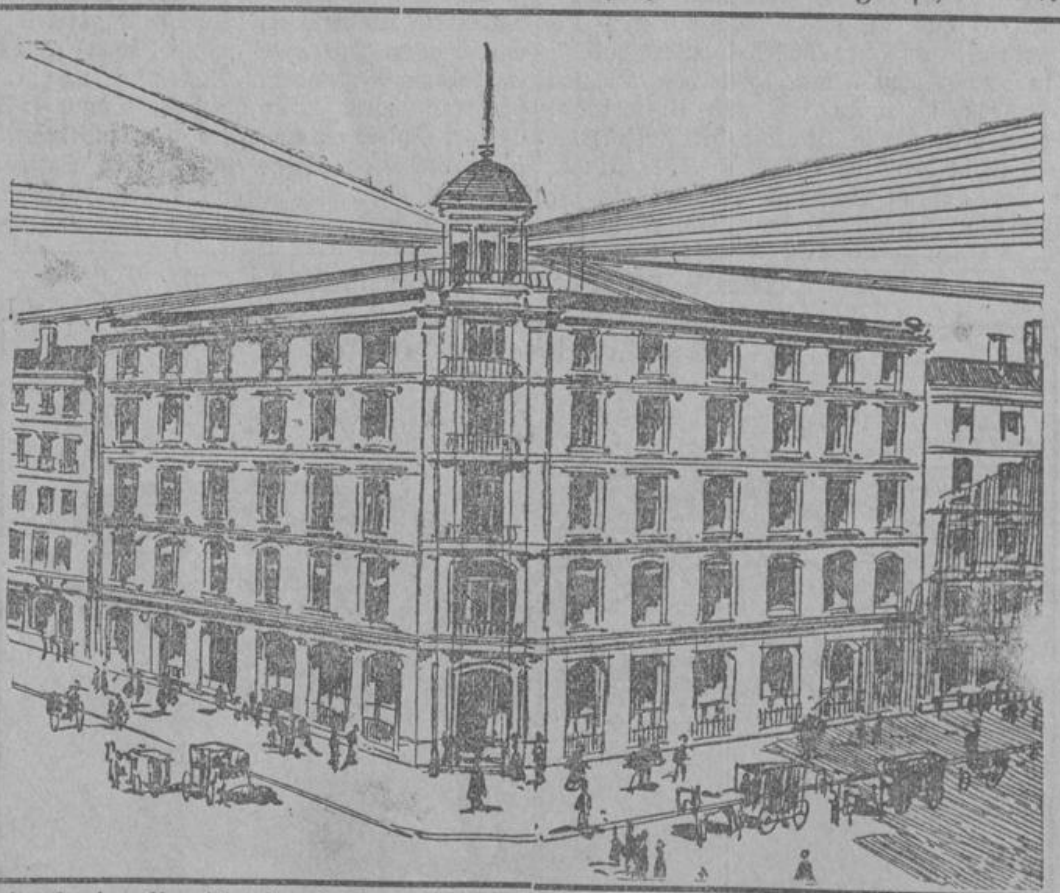
Kinder-mehl

Kranken-kost.

Hervorragend bewährte Nahrung.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Das abgebrannte Pariser Zentral-Post- und Telegraphenamt.



Paris ist durch eine Brandkatastrophe der Telephonzentrale in der Rue du Louvre konterniert. Nicht weniger als 18 000 Abonnenten in Paris sind auf Wochen, vielleicht auf Monate hinaus ihrer telephonischen Verbindung beraubt, ebenso ist jeder telephonische Verkehr mit der Provinz und dem Ausland bis auf weiteres unterbrochen. Die Schadenshöhe wird auf zwanzig, nachdem „Matin“ sogar auf dreißig Millionen Franks geschätzt. Die Ursachen der Katastrophe sind noch nicht ganz festgestellt. Das Feuer brach um 7

Uhr abends aus, vermutlich durch Kurzschluß. Wüßartig schoß die Glut durch die Röhre in die Stodwerke hinauf. Innerhalb zehn Minuten standen sämtliche Räume in Flammen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß kurz vorher die aus 600 Männern und Frauen bestehende Tagesdienstbesatzung abgelöst und durch eine Abendschicht von bloß 200 Bediensteten ersetzt worden war. Die Telephonistinnen, noch mit den Strapparatoren versehen, flüchteten. Alle konnten sich rechtzeitig im Arbeitsstod retten, ihre zurückgelassenen Kleider verbrannten.

Millionen Frauen

Aufgabe Nr. 88.

die Person einen — Sonntag du dem nicht sehen, wer

Gründen der Züge am häuslichen Herd.

Novelle von R. W. Lehmann.



mit ihrem ermüthenden Leuchten verlodt hatte, eine Aufgabe auf mich zu nehmen, die denn doch schier über meine Kräfte ging.

Der Vormittag war mir mit der Erledigung einiger auf den Prozeß bezüglichher Formalitäten vergangen,

und der Nachmittag sollte dem Studium eines mit-
genommenen Kiensteines gewidmet sein. Da, um die
vierte Stunde, meldete sich das Dienstmädchen der
Frau, von der ich die beiden Zimmer gemietet hatte,
daß eine Dame mich zu sprechen wüßte. Sie hatte
ihren Namen nicht genannt, aber ich war keinen Augen-
blick im ungewissen, daß es mir Nora sein könne, und
ich hatte eine Empfindung, als ob mein Herz von einer
einstarrenden Faust zusammengepreßt würde. Doch in dem-
selben Augenblick auch sagte ich mir, daß ich die Probe
auf meine Keuschheit und Pflanztreue unter allen
Umständen mit Ehren bestehen müsse, daß die Braut
meines Freundes — aus welchem Anlaß auch immer
sie mich aufgesucht haben mochte — in mir nichts
anderes finden dürfte, als den gewissenhaften und selbst-
ständigen Sachwalter ihres Verlobten.

Ich ging der Gemeldeten bis zur Thür entgegen, und ich glaube mir das Zeugnis ausstellen zu dürfen, daß nichts in meinem Aussehen oder meinem Benehmen verriet, wie es unter der Masse ruhiger Freundschaften in meinem Innern aushieb.

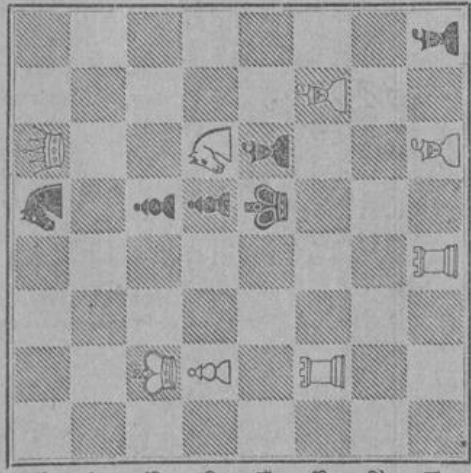
Die da vor mir stand, war keine andere als die ich zu sehen erwartete. Und so wenig mich die Befähigung meiner Vermuthung übertrugte, so wenig konnte mich nach allem, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden erfahren, die franthoife Blässe ihrer schmaler gemordenen Wangen und die tiefe Niedergelassenheit im Ausdrud ihres unverändert bleibenden Gesichtes über- raschen.

Die Hand unverfärbt unter dem Druck einer bemessenen Belegenheit, und es war darum eine unerhörte Grausamkeit gewesen, ihr Ergehen anders denn als etwas ganz Natürliches und beinahe Selbstverständliches zu behandeln. Trotzdem kam die Erwiderung meines Grufes als ein kaum vernünftiges Flüstern von ihren Lippen, und sie faß stumm wie ein schönes Marmorbild auf dem Stuhl neben meinem Schreibtisch, während ich in verzweifelt gesteigelter Unbefangenheit, beunruhigt durch die Vermutung, Ausdruck gab, daß es eine auf ihre bevorstehende Vernehmung bezügliche Frage sei, die sie zu mir geführt habe.

Auch als ich geendet hatte, sprach sie nicht sogleich. Starr blieb ihr Blick auf die nämliche Stelle des

Since June 1st 1912 and the marriage June 22

Aufgabe Nr. 88.
Von H. S. Samfey in Philadelphia.
(„Glasgow Weekly Herald“.)
Schwüre: 6 Steine.



Weiß zieht an und setzt in 2. Zuge matt.

1. Df6—b6	2. Sf6(x)xd3#
1.	2. Df6—c6#
1.	2. Sf3xg3#
1.	2. Tb3xg3#
1.	2. Df6xc5#
1.	2. f4fxg2#
1.	2. Tb3—b4#



Der Appetit der englischen Volksvertreter. Das englische Unterhaus hatte unlängst einmal zum großen Mißbehagen mancher bequemen Volksvertreter eine Erweiterung von 27 Stunden zu absolvieren. Das heißt gewöhnlich nach der Rechnerart: denn das Wort wurde von den hungernden Volkskösken förmlich gestrichen. Man hat eine amüsante kleine Statistik aufgestellt, aus der hervorgeht, wieviel respectable Quantitäten nahrungsmittel von Abgeordneten verzehrt werden können. 1500 Dinars wurden serviert. Zum Frühstück wurden nicht weniger als 224 Pfund Speck verbraucht; 2000 Eier wurden verzehrt, 38 Lb. 6 Oz. Butter gegessen und 525 Tassen Kaffee. erfrischtest die Lebensgeister der hart angelegten Volkskösken. Aber die Besichtig mit Soda scheint doch noch eine größere Anhängerschaft zu haben; 680 Besichtig wurden serviert, dazu kommen noch 175 Wädrings in Soda, 38 Glases Whisky. Was aber an belegten Bröthen oder Eßiglein, Bunsen und Biscuits verkonsumiert wurde, das entzieht sich der Aufzählung. s. s. s. s.

Humor.

Wahrheitlich. Kellner, der einem Gast ein sehr fettes Rosteiſt ſerviert hat: „Und was bekommen Sie ſonſt noch, mein Herr?“
Gast: „Wahrſcheinlich Magenbeſchwerden.“

1870-1871

die Person einen —. Könnt' bu denn nicht sehen, wer es war, Midgard?"
 "Oh ja," war die Antwort, "ich habe ihn ganz deutlich erkannt."
 "Erkannt? Aber ja sag' doch, wer war's denn? Se-
 mand, den wir kennen?"
 "Gewiß, es war Frau Sefres Vater!"
 "Oh bu Schenkst!"

Auflösung der Diamant-Aufgabe aus voriger Nummer:

A
K U H
L I T E R
S C H O L L E I L
A U T H O R
S C H O M B O R
A U T H E O D O S
A M B O S
E I S
L



Bearbeitet von G. Chailopp.

Partie Nr. 88.
 Turnierpartie 1903 zu Varmen gespielt.
 Weiß: F. S. Marshall, Remont.
 Schwarz: O. Duras. Brd.

• **Zeichenbauernspiel.**

Die „Begeißelte Schockung“, der wir die nachfolgende Partie entnehmen, wurde besetzt in die Weise: Die beiden unteren linken Parteien das ganze Zentrum; die beiden unteren rechten Parteien die Flanke und das Zentrum. Dieser Plan war in dem ersten Zuge auszuführen, aber die Flanke wurde nicht angetroffen, und die Flanke wurde nicht angetroffen, und die Flanke wurde nicht angetroffen.

1.	d2-d4	19.	Da3-a1	Sb5-e4
2.	e2-e3	20.	Sf3×d2	De7×c4
3.	d4×c5	21.	Sd3-e4	Dc4-e2
4.	a2-a3	22.	c3-e4	d5×c4
5.	b2-b4	23.	Sd2-e4	Tf3-d8
6.	Le1-b2	24.	Se4-g3	Td8×d1+
7.	c2-e3	25.	Td1×d1	De2-e2
8.	Sg1-f3	26.	Lb2-c3	e5-e4
9.	a3-a4	27.	Lc3×f6	g7×f6
10.	b4-b5	28.	Td1-c1	De2-d8
11.	Sb1-d2	29.	Tel-d1	e4-c3!!
12.	Td1-c1	30.	Td1×d3	e4×d3
13.	Td1-e1	31.	Sg3-e4	d3-d2
14.	Lf1-d3	32.	Se4×f6+	Kg8-f3
15.	0-0	33.	Sf3-e4	Le6-f5
16.	Dd1-b3	34.	Da1-a3+	Kf3-g8
17.	Ld3×g6	35.	Sd4-f6+	Kf8-h3
18.	Tf1-d1			
19.	Db3-a3			

Weiß gibt die Partie auf.

17. Tt1—d1 Ld7—e6
18. Db3—a3 Dd8—c7

